Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4, in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 510.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 31. Oktober

Inserate 1¼ Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Die Posener Zeitung eröffnet für die Monate Novbr. und Dezbr. ein besonderes Abonnement. Der Abonnementspreis beträgt für Posen in der Expedition und bei den Kommanditen 1 Thlr. 5 Sgr., für Auswärts inkl. Postporto 1 Thlr. 15 Sgr. — Bestellungen von Auswärts auf zweimonatliche Abonnements sind direkt an die Expedition zu richten.

Expedition der Posener Zeitung.

Amtliches.

Berlin, 30. Oktober. Se. Maj. der König hat dem Landrath des Kreises Waldenburg und Rittmeister in der Garde-Landwehr-Kavallerie Frhrn. Max Ferdinand v. Zedlitz-Neukirch auf Kynau die Kammerherrnwürde verliehen; den Landgerichts-Kammer-Präsidenten Schild in Cleve, zum Präsidenten des Landgerichts in Cleve, den Landgerichts-Rath Frhrn. v. Neukirchen, genannt v. Nyvenheim, in Düsseldorf zum ständigen Kammer-Präsidenten bei dem Landgericht in Cleve, und dem Advokat-Anwalt, Justiz-Rath Furius in Trier zum Landgerichts-Rath bei dem Landgericht in Düsseldorf; sowie den Appellationsgerichts-Rath Kochs in Köln zum Senats-Präsidenten bei dem dortigen Appellationsgerichtshofe, den Landgerichts-Rath Conrad in Elberfeld zum Appell.-Rath in Köln und den Landgerichts-Assessor Rospatt in Cleve zum Landgerichts-Rath in Elberfeld ernannt.

Dem zum französischen General-Konsul in Frankfurt a. M. ernannten Herrn Charles de Hell ist Namens des Deutschen Reiches das Exequatur zu dieser Ernennung ertheilt worden.

Die Advokaten Back, Schmitz I. und Riffart in Köln sind zu Anwalten bei dem Königl. Landgericht in Köln und der Advokat Wachendorf in Aachen zum Anwalt bei dem Königl. Landgericht in Aachen ernannt worden.

Reich und Justizreform.

Die nationalliberale Korrespondenz schreibt: Von den früheren Antragstellern, den Abgg. Miquel und Lasker ist auch in dieser Session wiederum angeregt worden, daß die Kompetenz des Reichs auf das gesammte bürgerliche Recht und die Gerichts-Organisation durch eine dahin zielende Abänderung des Artikels 4 Nr. 13 der Reichsverfassung ausgedehnt werden soll. Dieser Antrag bewegt bekanntlich die nationalen Parteien seit der Begründung des Norddeutschen Bundes; in dem damaligen konstituirenden Reichstage wurde diese weitere Kompetenz gegen eine Mehrheit von wenigen Stimmen abgelehnt, denn ein glücklicher Zufall hat diese Entscheidung bestimmt, wie ja bekanntlich im konstituirenden Reichstage wenige Stimmen über die wichtigsten Fragen den Ausschlag gegeben haben. Seitdem hat die nationale Partei sowohl im Norddeutschen Reichstage wie im preußischen Abgeordnetenhause die Ausdehnung der Kompetenz eifrig betrieben und in beiden Parlamenten hat sie die überwiegende Mehrheit für ihre Bestrebungen gewonnen.

Bei dem Anschlusse der süddeutschen Staaten hatte sich in Baiern die Lust gezeigt, die Kompetenz des Reiches in Rechtssachen auf Baiern garnicht auszudehnen; aber sowohl die Regierung des norddeutschen Bundes wie die nationalen Parteien waren fest entschlossen, lieber den Anschluß Baierns abzulehnen, als die Verfassung in dieser Weise zu verstümmeln. Man würde irren, wenn man mit Rücksicht auf diese Vorgänge glauben wollte, daß der Anschluß des Südens nunmehr der Ausdehnung der Kompetenz größere Schwierigkeiten bereite; im Gegentheil ist die Situation für die Ausdehnung jetzt weit günstiger; in Württemberg und Baden sind die Regierungen eifrig für dieselbe bestrebt; aber auch in Baiern erkennt man an, daß die Theilung der Rechtsentwickelung in Reichs- und Landessachen unheilvoll ist und daß der erste Schritt, nämlich die Uebernahme der Kompetenz in dem Umfange der norddeutschen Bundesverfassung, die Ausdehnung auf das gesammte Recht als Folge nach sich ziehen müsse. Die Logik dieser Erwägungen, sowie das Rechtsbewußtsein der Nation haben dem Antrage stets ein günstiges Schicksal in den Volksvertretungen bereitet; so auch jetzt im ersten deutschen Reichstage. Der Antrag hat sofort die Beistimmung der gesammten national-liberalen Partei, ferner den Beitritt der gesammten Fortschrittspartei, sowie der deutschen Reichs- (freikonservativen) Partei und der großen Mehrheit der liberalen Reichspartei gefunden. Zurückgehalten haben sich für jetzt nur diejenigen Mitglieder der letzteren, deren Beitritt zu einer solchen Partei und deren Gemeinschaft mit Männern wie Barth, Völk u. s. w. von vornherein Verwunderung erregt hat; erfreulich ist die Zustimmung der angesehensten Mitglieder der Partei; Fürst Hohenlohe, der ehemalige bairische Ministerpräsident, figurirt mit unter den Antragstellern. Wenn insbesondere die sächsischen Mitglieder der Partei sich nicht angeschlossen haben, so läßt dieses auf die Stellung der Regierung in Sachsen noch keinen begründeten Schluß zu; es braucht nur daran erinnert zu werden, daß der neu ernannte sächs. Kultusminister von Gerber als Abgeordneter im konstituirenden Reichstage einer der eifrigsten Verfechter der Ausdehnung der Bundes-Kompetenz auf die gesammte Rechtsbildung gewesen ist; auch vom neuen sächsischen Justizminister Abeken ist bekannt, daß er der Rechtseinheit durchaus günstig gesinnt ist. Da nun die preußische Regierung gleichfalls die Rechtseinheit im weitesten Sinne herbeizuführen strebt, so ist Hoffnung da, daß der Antrag auf Kompetenzerweiterung von günstigem Erfolge begleitet sein werde.

Selbstverständlich würde die gewonnene Kompetenz nicht sofort zu einem systematischen Gebrauche drängen; aber viele Hindernisse und Umstände wären beseitigt, namentlich in den zahlreichen und wichtigen Gesetzesgegenständen, bei denen das bürgerliche Recht mit anderen Gesetzesstoffen konkurrirt.

Deutschland.

△ **Berlin,** 30. Oktober. Von Seiten deutscher Reichsangehörigen ist wiederholt die Bitte an die Reichsregierung gerichtet worden, sich der bei dem „Credit viager" und bei der „Caisse paternelle" in Paris Versicherten gegenüber diesen Instituten anzunehmen. In Folge derartiger Verwendung ist nun der deutschen Regierung mitgetheilt worden, daß die genannten Gesellschaften in Folge der Verkehrsstockungen augenblicklich so stark mit Geschäften überhäuft seien, daß sie die verschiedenen Reklamationen nicht sofort beantworten könnten, daß sie aber allen bestehenden Verbindlichkeiten gegen die Interessenten pünktlich nachzukommen gewillt seien. — Am Sonntag Mittag haben die vereinigten Bundesrathausschüsse den Bericht festgestellt, über die am Freitag wegen der Münzreform gefaßten Beschlüsse. Die Goldmünzen sollen zehn, zwanzig, dreißig Mark sein. Die Münze zu fünfzehn Mark wurde abgewiesen. Während äußerlich eine Reichsmünze angenommen ist, haben in den Ausschüssen fünf Staaten: Baiern, Württemberg, Sachsen, Hessen, Hamburg indirekt wieder die Partikularmünze eingefügt durch das Recht der Prägung für die Einzelstaaten. Die Minorität von vier Staaten: Preußen, Baden, Braunschweig, Lübeck wollte dem Reiche die Prägung so wie die Kosten der Einziehung verschlechterter Münzen vorbehalten. Der Bericht der vereinigten Ausschüsse des Bundesraths über die Münzvorlage wird heute oder morgen schon im Bundesrath behufs Beschlußfassung zur Berathung gelangen, so daß die Vorlage selber bereits zu Ende dieser Woche dem Reichstage zugehen dürfte. Nach dem Vorschlage der Ausschüsse soll die Goldmünze sofort volle Gültigkeit auch im bürgerlichen Verkehr erhalten, so daß also nicht eine Parallelwährung, wie die Präsidial-Vorlage vorläufig wollte, sondern die Doppelwährung sofort zur Einführung gelangen würde. — Wie eng der Bund zwischen den Radikalen und Ultramontanen ist, dafür zeugt die saubere „Germania", welche die gehässigsten Artikel gegen die deutsche Politik aus der „Demokratischen Zeitung" ohne jede einschränkende Bemerkung abdruckt. Es kann da auch nicht wundernehmen, wenn man jetzt aus sicherer Quelle erfährt, daß die beträchtlichen Fonds, über welche die „Internationale" verfügt, von den Jesuiten in Genf stammen.

⊙ **Berlin,** 30. Oktbr. Der Reichstag trat heute in die Etatsberathung ein. Durch v. Wedell erklärte die konservative Partei, alle Forderungen des Bundesraths bewilligen zu wollen. Im Namen der Klerikalen machte Greil allerhand Ausstellungen. Lasker nahm das Wort für die National-Liberalen, um den Etat im Ganzen einer eingehenden Kritik zu unterziehen. Er findet das Etatsgesetz wenig durchsichtig, zum großen Theil falsch entworfen, denn es fehlen in den Ausgaben erhebliche Summen, die nothgedrungen in das Etatsgesetz, nicht in besondere Gesetze gehören. Vor Allem bemängelt Lasker das Pauschquantum. Auch für viel zu hoch hält er es. Es wird nach ihm nicht angehen, daß der Kriegsminister darauf verzichtet, seine Ansprüche an das Reich zu ermäßigen. v. Roon ist ganz anderer Ansicht. Er behält sich die Widerlegung der Detaileinreden Laskers vor, kann aber nicht verschweigen, daß der erste ordentliche Etat der Militairverwaltung allerdings höher sein wird, als das Pauschquantum. Wie viel Millionen seine Mehrforderungen betragen werden, hat er noch nicht gesagt, allein der Reichstag besorgt, des Kriegsministers Forderungen werden sehr weit greifen. Ausgerechnet ist von verschiedenen Seiten, daß, wenn die bisherigen Prozentansätze für die Friedenspräsenzstärke festgehalten werden und der Durchschnittssatz für die Unterhaltung des Heeres erhöht wird, in allerkürzester Zeit der Satz des nächstjährigen Pauschquantums von circa 90 Millionen auf reichlich 110 Millionen anschwillt. In der Art und Weise, wie Herr v. Roon argumentirte, lag Nichts, daß diese sehr pessimistische Besorgniß entkräftet hätte und entkräften konnte. Richter griff die Roonschen Erörterungen auf, um dem Bundesrath den unbeugsamen Widerspruch der Fortschrittspartei gegen jedes Plus im ordentlichen Etat anzukündigen. Ja, Richter ging weiter und stellte den Bruch mit den National-Liberalen in Aussicht, falls letztere gesonnen sein sollten, in der Militairfrage zu irgend welchen Konzessionen bereit zu sein. Und dieser Bruch wird sich vollziehen. Ja, es unterliegt nach dem, was heute der Reichstag zu hören bekommen, keinem Zweifel, daß die Tage friedlichen Nebeneinanders der Parteien und gemüthlichen Kompromittirens mit dem Bundesrath gezählt sind. Die Militärfrage kündigt sich in ihrer ganzen Schärfe von Neuem an und bringt über das deutsche Parlament eine Krisis, die wir bestehen werden, die aber viel Zeit, viel Mühe, viel Kampf kosten wird.

□ **Berlin,** 30. Oktbr. [Unterredung zwischen Bismarck und Gortschakoff. Zur Entschädigung der Kreise. Festungsrayon-Gesetz. Agitationen der Ultramontanen. Industrielles.] Der russische Reichskanzler Fürst Gortschakoff ist am Sonnabend Nachmittag hier eingetroffen und wurde gestern vom Reichskanzler, Fürsten Bismarck empfangen. Die mehrstündige Unterredung zwischen den beiden Staatsmännern war von hervorragend politischer Bedeutung und bildet gewissermaßen den Abschluß der Salzburg-Gasteiner Besprechungen. — Unter den vielen Opfern, welche während des Krieges das Land und die Zurückgebliebenen für die Armee direkt und indirekt dargebracht haben, sind auch diejenigen nicht zu unterschätzen, welche die Kreise aus ihren Mitteln dargebracht, um während der Abwesenheit ihrer Ernährer die Familien der Reservisten und Wehrleute zu unterstützen. So schwer manche Kreise von der ihnen obliegenden Pflicht betroffen wurden, so willig und bereitwillig brachten sie dennoch dar, was das Gesetz ihnen auferlegt. Nachdem nun der Friede geschlossen und dem Feinde eine harte pekuniäre Buße auferlegt worden, tritt in den Kreisen, von denen viele durchaus nicht günstig situirt sind, der Wunsch hervor, diese Opfer aus den Geldern der Kriegsentschädigung wieder zurückerstattet zu erhalten. Auch in Abgeordnetenkreisen findet diese Ansicht Unterstützung, und es ist, namentlich von hervorragenden Personen der konservativen Partei des Reichstages bei der Reichsregierung die Anfrage gerichtet worden, ob ein derartiger Wunsch, wenn hierzu die Anregung aus der Reichsvertretung hervorgehen sollte, Aussicht auf Gewährung haben werde. Wie ich höre, soll man an geeigneter Stelle dieser Idee sich nicht abgeneigt gezeigt haben, und ist in Folge dessen auf Anregung von konservativen Abgeordneten zu morgen Vormittag eine Besprechung von hervorragenden Mitgliedern aller Parteien des Reichstages anberaumt worden, in welcher diese Frage zu einem Antrage formulirt werden soll, der demnächst ungesäumt dem Reichstage unterbreitet werden wird. Diesem Antrage ist schon jetzt eine so große Anzahl von Unterschriften gesichert, daß man hoffen darf, derselbe werde von mehr als der Majorität der Mitglieder unterstützt und fast einstimmig zum Beschluß erhoben werden. — Abgeordnete wollen wissen, daß das Rayongesetz im Bundesrathe mit allen gegen die Stimme Braunschweigs, welches prinzipielle Bedenken gegen die Vorlage hatte, angenommen worden ist. Die Kommission für die Vorberathung dieses Gesetzes ist heut Vormittag von der Plenarsitzung gewählt worden und hat sich sofort konstituirt. Sie hat den Abg. v. Unruh-Magdeburg zu ihrem Vorsitzenden, den Abg. Graf Rittberg zu dessen Stellvertreter, den Abg. Frhrn. v. Unruh-Bomst zum Schriftführer und den Abg. Kieper zum Stellvertreter desselben gewählt. — Die ultramontane Partei macht gegenwärtig überall im deutschen Reiche die außerordentlichsten Anstrengungen, um ihren Einfluß auf die Massen des Volkes zu erhöhen. Es sind hier sowohl wie in den Hauptsitzen der ultramontanen Agitation bedeutende Mittel aufgebracht worden, um spezifisch katholische Zeitungen und Zeitschriften zu gründen. Man nennt bereits 20 Zeitungen, die im Bereiche Norddeutschlands in nächster Zeit ins Leben treten sollen. — Die bekannte Firma Dolfuß zu Mühlhausen im Elsaß, wohl das größte industrielle Etablissement in den neu erworbenen Landestheilen hat beschlossen, vom 1. Januar ab hier eine große Niederlage ihrer Fabrik zu errichten. Nachdem einige Zeit die Wahl zwischen Leipzig und Berlin geschwankt hatte, hat man sich schließlich für Berlin entschieden.

— Se. M. der Kaiser traf am 26. d. Mts., Nachmittags gegen 5½ Uhr in Begleitung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und der Prinzen Karl und Friedrich Karl, sowie des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck und des Ober-Präsidenten von Witzleben nebst Gefolge mittelst Extrazuges auf der Haltestelle der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn an der Kreuzung des Seehausen-Vielbaumer Weges ein. Der „Reichsanz." berichtet über diesen Jagdzug wie folgt:

Auf dem Wege dahin nahmen Se. Majestät die ehrfurchtsvolle Begrüßung der Kreisstadt Osterburg und der ländlichen Bevölkerung in der Umgebung derselben auf dem festlich geschmückten Bahnhof Osterburg entgegen, wo der vaterländische Frauen-Verein für den Kreis unter Leitung der Vorsitzenden, Gräfin von der Schulenburg, sowie die städtischen Behörden, die Geistlichen, das Seminar und die übrigen Schulen nebst der Schützengilde eine Aufstellung genommen hatten. Des Kaisers Majestät nahmen hier unter dem Jubel der Versammelten einen von der Tochter des Bürgermeisters dargereichten Ehrentrunk aus einem von denselben der Schützengilde im Jahre 1841 geschenkten Becher huldreichst an und äußerten Sich in leutseligster Weise über den Empfang gegen den Kreis-Landrath, welcher von hier aus den kaiserlichen Zug begleitete. Von der mit Fahnen und Kränzen dekorirten Vielbaumer Haltestelle, wo Se. Majestät von dem General-Lieutenant zur Disposition von Borstell empfangen wurden, begab derselbe sich zu Wagen nach dem Schlosse Crüden, und zwar mit einer ihm voranreitenden Eskorte von Kreis-Eingesessenen, namentlich aus Offizieren und Chargirten des Beurlaubten-Standes bestehend, welche, nachdem Se. Majestät dieselbe vor sich hatte defiliren lassen, mit dankenden Worten für die gute Haltung und den in vorzüglicher Weise ausgeführten Ritt hier entlassen wurde. In Crüden fand ein Souper statt, zu welchem sich die zur Jagd eingeladenen Herren eingefunden hatten. Am anderen Morgen um 8 Uhr erfolgte die Abfahrt der Hohen Jagdgesellschaft nach dem, dem Rittmeister von Jagow auf Aulosen gehörigen Forstrevier „Garbe", nachdem Se. Majestät der Kaiser und König sich vorher mit vielen zur Begrüßung auf dem Schloßhofe erschienenen Personen, namentlich den daselbst in größerer Zahl aufgestellten alten und jungen Kriegern, unterhalten hatten. Der Weg ging über die in sinnigster Weise ausgeschmückten Dörfer Pollitz und Groß-Wanzer nach dem genannten Forstrevier. Bei der daselbst abgehaltenen Jagd, welche nur durch Einnahme eines Frühstücks in dem bekränzten Forsthause unterbrochen war, wurden an Ausbeute zur Strecke gebracht: 87 Fasanen, 13 Hasen, 1 Fuchs, 1 Reh, 1 Eichhörnchen und 1 Raubvogel. Se. Majestät hatten hiervon 19 Fasanen und 2 Hasen erlegt. Die Rückkehr erfolgte auf demselben Wege nach Crüden. Nach dem daselbst einzenommenen Diner, bei welchem Se. Majestät in warmen Worten gegen den Prinzen Friedrich Karl des Jahrestages der Kapitulation von Metz gedachten, begab sich Se. Majestät mit dem Königlichen Prinzen und Gefolge über Vielbaum zur Haltestelle zurück und setzten nach kurzem Aufenthalte und endlosem Jubel des daselbst zahlreich versammelten Publikums mittelst Extrazuges die Reise nach Berlin fort, auf den hell erleuchteten und in verschiedenen Farben prangenden Bahnhöfen der Städte des Kreises Seehausen und Osterburg, bei der Vorüberfahrt noch von der dort harrenden Menge mit begeisterten Zurufen begleitet.

— Prinz Adalbert, Admiral und General-Inspekteur der kaiserlichen Marine, beging gestern sein fünfzigjähriges Militär-Dienst-Jubiläum. Einem Bericht des „Staatsanz." entnehmen wir Folgendes:

Se. Majestät haben dem Jubilar einen goldenen Marinesäbel verehrt mit echt goldenem Griff und Scheidebeschlägen. Derselbe trägt auf der einen Seite der Damascenerklinge die Widmungs-Inschrift: Wilhelm I. dem Prinzen Adalbert zum 50jährigen Dienst-Jubiläum,

auf der andern die Namen folgender Schlachten und Gefechte: Tres Forcas, 7. August 1856 — Seegefecht, 14. April 1864 — Seegefecht bei Dornbusch, 24. April 1864 — Nachod, 27. Juni 1866 — Skalitz, 28. Juni 1866 — Königgrätz, 3. Juli 1866 — Colombey, 14. August 1870 — Gravelotte, 18. August 1870 — Belagerung von Paris 1870—71. Die Ornamente der Scheidebeschläge und des Griffes sind in romanischem Stile gehalten; an jenem ist ein Löwenkopf mit reicher Mähne, unter diesem der Schriftzug des Jubilars mit königlicher Krone angebracht, während der von durchbrochenen Verzierungen gebildete Korb den Anker mit der Kaiserkrone trägt. Der Degen, welchen das 1. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 31 durch eine Deputation seinem Chef überreichte, ist mit vergoldetem silbernem Griff und Beschlag versehen; die Klinge enthält außer den vorgenannten Schlachtennamen noch den Wahlspruch: „Gott mit uns!" Der eigentliche Griff des Gefäßes ist von einer Borussia gebildet; der Knopf, welchen Adler mit Kränzen zusammensetzen, trägt in einen Amethyst geschnitten einen Schriftzug A. mit Krone. Die Stichblätter dekoriren militärische Embleme, hinter denen in Fernsicht Kriegsschiffe vorüberziehen; die Parirstange ist aus Lorbeerzweigen gebildet. Das Offiziercorps der kaiserlichen Marine überreichte Sr. Königl. Hoheit einen sinnig geschmückten silbernen Tafelaufsatz, der eine columna rostrata darstellt, welche, mit den Gallionsbildern der größeren Kriegsschiffe geschmückt, auf ihrer Spitze eine Germania mit der Admiralsflagge trägt. Diese Säule ist, wie auch die beiden Prachtwaffen, aus dem künstlerischen Atelier der Hof-Goldschmiede Sy und Wagner hierselbst hervorgegangen. Ein von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige gegebenes Galadiner beschloß die Feier des militärischen Festtages.

— Vorgestern fand bei dem Fürsten Reichskanzler und der Fürstin v. Bismarck die erste Reichstags-Soirée statt, zu welcher die Reichstagsabgeordneten sowie die Bevollmächtigten zum Bundestag, die Kommissionsmitglieder und die Staatsminister Einladungen erhalten hatten.

Breslau, 30. Okt. Gestern früh traf der Minister des Innern Graf Eulenburg auf dem hiesigen Zentralbahnhofe ein. Er setzte jedoch seine Weiterreise alsbald nach Trachenberg fort, um daselbst mit dem Fürsten Hatzfeld wegen Einrichtung eines Landarmenhauses in dem Klostergebäude zu Trebnitz zu konferiren.

Frankreich.

Der „Moniteur" berichtet: „Im Gegensatz zu den Mittheilungen einiger Blätter können die Frankfurter Konferenzen wohl noch einige Wochen dauern. Die Vorschläge Frankreichs sind über alle streitigen Punkte formulirt worden; aber Fürst Bismarck hat mehrere Einwürfe erhoben. Ist die Verständigung erst erzielt, so soll sie durch einen besonderen Vertrag und nicht blos durch einen einfachen Annex an das Frankfurter Friedensinstrument konstatirt werden."

Ueber den diplomatischen Fund, den die deutschen Truppen, während des Krieges in Cercay, dem Landgute Rouher's, gemacht, berichtet der „Français":

„Die Dokumente, welche sich auf Herrn Benedetti beziehen, sind nicht die einzigen, welche bei dieser Gelegenheit in die Hände der preußischen Regierung fielen. Der in den Jahren 1865 und 1866 gepflogene vertrauliche Briefwechsel zwischen den bairischen und württembergischen Ministern und der französischen Regierung war ebenfalls in Cercay zurückgelassen worden und befindet sich jetzt im Besitz des Fürsten Bismarck." (Die Herren v. d. Pfordten und v. Varnbüler werden diesen Wink wohl beachten und in etwaigen Enthüllungen über die Vorgeschichte des Krieges von 1866 mit der nöthigen Vorsicht auftreten. Was übrigens die Zeit nach 1866 betrifft, so ist nach einer Korrespondenz der „Karlsr. Ztg." aus Stuttgart Herr v. Varnbüler auf den Plan zurückgekommen, eine Denkschrift zu seiner Rechtfertigung herauszugeben. Er hielt dies für unnöthig, als der Graf v. St. Vallier seinen Brief an den Herzog von Gramont so entschieden für unächt erklärte. Nachdem der Herzog aber die Echtheit aufs Bestimmteste aufrecht erhalten und Herr v. St. Vallier dieses schweigend hingenommen hat, glaubt Herr v. Varnbüler den Angaben des Letzteren entgegentreten zu müssen.)

Die Besorgniß vor einer kaiserlichen Restauration fängt allmälig in den Köpfen besonnener und gut republikanischer Franzosen Platz zu greifen an. Als charakteristischer Beitrag zu dieser Stimmung mag folgendes Schreiben Rocheforts an seinen Freund Albert Jolly dienen:

„Gestatten Sie mir, mein werther Vertheidiger, Ihnen ein Exemplar der Laterne anzubieten, die mir ehedem angeblich so viel eingetragen hat und die mir jetzt so theuer zu stehen kommt. Was von den Verleumdungen der verschiedensten Art, die jetzt nicht allein gegen mich, sondern auch gegen meine Angehörigen und Kinder geschleudert werden, mich am allerschmerzlichsten trifft, ist der Gedanke, daß hinter ihnen unbestimmte Hoffnungen auf die Auferstehung einer Dynastie stecken, die als gestorben betrachtet ward und als deren Todtengräber ich, mindestens theilweise, angesehen wurde. Aus allen Ecken und Enden sehe ich nämlich literarische und politische Pilze aufschießen, die nur einem bonapartistischen Düngerhaufen entsprießen können. Tag für Tag erwarte ich zu hören, daß Napoleon III. in sein rechtvolles Erbrecht zurückgekehrt, eine Amnestie verkündet habe, und daß ich, ein Verdammter der Republik, dem noch schrecklicheren Loose eines Pardons durch das Empire ausgesetzt sein werde."

Immer und ewig Phrase und Esprit bei diesen Franzosen! Man könnte sie darum beneiden, wenn man deren Unwerth nicht längst erkannt hätte. Verteufelt wenig Esprit bei sonst recht vieler Perfidie steckt dagegen in dem Angriffe, den der „Courrier Diplomatique" plötzlich gegen Lord Russel geschleudert hat. Sei es, um den Benedetti weiß zu waschen, oder auch um die englische Politik in den Augen Deutschlands anzuschwärzen, das genannte Blatt behauptet frischweg, Lord Russel habe im Jahre 1864 dem Kaiser Napoleon ein Stück der Rheinlande angeboten, wenn er mit England zu Gunsten Dänemarks gemeinschaftliche Sache gegen Deutschland machen wolle. Ein Korrespondent der „K. Ztg." bemerkt dagegen folgendes Thatsächliche:

Lord Russel, der dazumal Minister des Auswärtigen war (nicht Premier, wie jenes französische Blatt schreibt), forderte allerdings Frankreich zum Einschreiten im Interesse Dänemarks und Behufs Wahrung des Vertrages von 1852 auf, doch war die betreffende, seitdem längst veröffentlichte Depesche nicht im Geheimen an Frankreich adressirt, sondern ging an sämmtliche Zeichner des 1852er Vertrages, Preußen nicht ausgeschlossen. Sie fiel ins Wasser, denn mit Rußland hatte es Russel eben durch seine sentimentalen Depeschen zu Gunsten Polens verdorben und Napoleon III. grollte ihm, weil er kurz zuvor seinen geliebten pariser Kongreßplan in etwas plumper Weise durchkreuzt hatte. Alles dies war seiner Zeit kein Geheimniß. Abgesehen von den Mittheilungen, die Lord Russel und sein Unter-Staatssekretär Layard beiden Parlamentshäusern über diese Verhandlungen machten, finden sich die einschlägigen Depeschen und Gesandtschaftsberichte in dem damals veröffentlichten, sehr voluminösen Blaubuche über die Beziehungen zu Dänemark, wo sie Jedermann nachlesen kann. Von geheimen Anträgen Russels findet sich darin nichts. Doch das wäre begreiflich, selbst wenn solche gemacht worden wären. Weniger begreiflich wäre es jedoch, daß die kaiserliche Regierung sie auch später verschwiegen haben sollte, zu einer Zeit, wo ihr viel daran gelegen sein mußte, Deutschland mit England zu entzweien. Wäre sie im Besitze solcher kompromittirender Schriftstücke gewesen, sie hätte wahrlich nicht aus Zartheit damit hinter dem Berge gehalten. Wie die Dinge liegen, ist mit bloßen Verdächtigungen wenig gewonnen. Weiß der „Courrier Diplomatique" darüber mehr und Thatsächliches, dann bringe er die Beweise vor. Durch französische Lügen allein wird Deutschland sich sein Urtheil über die englische Politik nicht beirren lassen.

Das Ereigniß des Tages ist die am 25. abgehaltene öffentliche Jahressitzung der fünf Akademien des Instituts unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers Jules Simon. Herr Thiers, der der Feier beiwohnte, wurde von der aufgestellten Ehrengarde mit den üblichen militärischen Honneurs begrüßt. Im Sitzungssaale bemerkte man die Anwesenheit einer großen Anzahl von Mitgliedern des diplomatischen Corps. Herr Jules Simon eröffnete die Feier durch eine längere Rede, die heute viel besprochen wird. Nachdem er konstatirt, daß die Arbeiten der fünf Akademien auch während der Belagerung ununterbrochen fortgedauert, daß aber während der Trauer des Vaterlandes die Abhaltung eines Jahresfestes unmöglich gewesen sei, bemerkt er, daß die Bibliotheken und Kunstschätze von Paris während des 21tägigen Bombardements durch die Deutschen nicht gelitten, von der Zeit der Kommune aber leider nicht dasselbe zu sagen sei. Er fährt dann fort:

Wir haben neben dem materiellen Unglück gar viele moralische Ruinen zu beklagen. Dieses große Fieber, welches die Geister zu männlichen Entschlüssen antrieb, ist seit 25 Jahren tief herabgesunken. Wir haben den Ruhm durch das Geld ersetzt, die Arbeit durch die Agiotage, die Ehre und die Treue durch die Skepsis, die Kämpfe der Parteien und der Doktrinen durch die Politik der Interessen, die Schule durch die Klubs, Méhul und Lesueur durch Liederchens und Couplets. Wir sprachen die schlechten Sitten frei oder rühmten sie selbst, wir schufen den verlorenen Frauen ein Königreich, füllten unsere Augen mit ihrem Luxus, unsere Ohren mit den Berichten ihrer Orgien, unseren Geist mit ihrer Wüstheit, unsere Herzen mit ihren leeren Leidenschaften. Wir halfen den öffentlichen Gaunern in ihren Manövern oder klatschten ihnen wenigstens Beifall. Wir verschwendeten Alles, was die Welt verleihen kann: Vergnügen, Ruf und Macht. Wir spotteten der Moral und leugneten sie. Wir glaubten nur noch an den Erfolg, wir liebten nichts, als das Vergnügen, und verehrten einzig die brutale Gewalt. Wir ersetzten die Arbeit, das ernste und tiefe Schweigen durch, ich weiß nicht, welche abortirende Fruchtbarkeit, welche das Geschriebene vervielfältigte und die wahren Werke verschwinden ließ. Wir sprachen, ehe wir dachten, wir zogen die Reklame dem Ruhm vor; wir verleumdeten Handlungen und Lehrsätze, um sie nur nicht bewundern, befolgen und glauben zu müssen, wir errichteten ein System der Verleumdung und machten aus der Lüge eine Staatseinrichtung. Ist dies nicht die Gesellschaft, der wir angehören? Ist dies nicht das Schauspiel, das wir gesehen haben? Und wenn dem so ist, müssen wir nicht bekennen trotz der Helden und der Märtyrer der letzten Stunde, daß wir lange vor Sedan besiegt waren? Ja, wir teugen die Ursache der Niederlage in uns. Ja, wir waren fast ebenso strafbar, als unglücklich. Ja, wir haben die Seele von Frankreich selbst zu heilen.

Ein pariser Korrespondent der „Independance" meldet als bestimmt, daß Thiers beim Zusammentritte der National-Versammlung die sofortige Rückkehr der Versammlung nach Paris beantragen werde. Er beabsichtige bei dieser Gelegenheit eine große Rede zu halten, worin er die Unerträglichkeit der getheilten Verwaltung nachweisen und zeigen wolle, wie durch den verlängerten Aufenthalt in Versailles der französische Kredit geschädigt werde.

Die Sitzungen der Generalräthe sind im vollen Zuge. Im Seine-Departement wurde der Vorsitzende des pariser Stadtrathes, Vautrain, zum ersten, der bekannte Gelehrte Littré zum zweiten und der radikale Klubredner Cantagrel zum dritten Präsidenten gewählt. Gleich in der ersten Sitzung des pariser Generalrathes hat der Ex-Deputirte Lockroy einen Antrag auf gemeinsame Kundgebung zu Gunsten einer Amnestie eingebracht. In der That behauptet man, daß die Regierung endlich entschlossen sein soll, am 9. November, dem Jahrestag des achtzehnten Brumaire, für die vielen Tausende Unschuldiger, die in den schrecklichen Tagen des Mai und Juni aufgegriffen und eingepferchi wurden, eine Amnestie zu erlassen.

Es ist die Absicht der französischen Regierung, Rouen in ein großes Artillerie-Etablissement und in ein den ganzen Westen Frankreichs beherrschendes verschanztes Lager zu verwandeln. Wie nun ein Korrespondent der „Times" meldet, soll Rouen nur ein Glied des großen Befestigungsringes bilden, der zu rein defensiven Zwecken in Frankreich angelegt werden soll. Die bedeutendsten Punkte dieser Befestigungslinie sollen nebst Rouen Havre, Chalons, Bourges, Tours, Langres und Dijon sein. Außerdem beabsichtigt man, französischen Quellen zufolge, auch Belfort derart zu erweitern, daß es Metz zu ersetzen im Stande sein wird. Mittlerweile sind übrigens einige der obgenannten Orte noch von den Deutschen okkupirt, so daß man es hier vorläufig meist mit Gerüchten zu thun hat. Auch dürfte die Zahlung der noch rückständigen drei Milliarden Ausgaben für so großartige Befestigungen kaum ermöglichen.

Die Auswanderung der pariser Arbeiter dauert fort. Dieselben gehen jetzt nicht allein nach Amerika und England, sondern auch nach Rußland. Vor zwei Tagen zogen fünfzig Bronzearbeiter dorthin ab. Die elsässer Arbeiter, welche in der neuesten Zeit nach Paris und dem übrigen Frankreich gekommen sind, sollen im Ganzen nicht zufrieden sein. In Elbeuf, wohin der elsässer Fabrikant Fränkel sein Etablissement verlegt und seine Arbeiter mitgenommen hatte, kam es gegen dieselben zu Demonstrationen. Französische Arbeiter rotteten sich nämlich des Nachts vor der Fabrik zusammen und bedrohten dieselbe. Der Skandal dauerte mehrere Stunden, d. h. so lange, bis die elsässer Arbeiter, lauter kräftige Leute, die fast alle gedient haben, einen Ausfall machten und die Rotte verjagten. Uebrigens werden die elsässer Arbeiter, wie auch früher, fortwährend als „Allemands" behandelt und verhöhnt, denn der französische Arbeiter sieht sie nur ungern, da sie ihm Konkurrenz machen. — In Lille fand ein Duell zwischen Giraud, dem Redakteur des „Progrès du Nord" und dem jungen Brame, Sohn des Ex-Ministers des Kaiserreichs, statt. Letzterer war Mitglied des Kabinets Palikaos, des letzten Minister-Präsidenten des Kaisers oder vielmehr der Kaiserin.

Das „Journal de Paris" schreibt: „In der Straße Paradis-Poissonnière hat man den oft genannten Jean Serviot arretirt, welcher im vierten Stockwerke eines Hauses, das die Ecke der Straße

---

Vorträge von Robert Prutz.

II.

Als Gegenstück zu dem verkümmerten, zerlumpten schlesischen Studenten, der, ein irrer Stern, sich selbst vom Himmel reißt, um im Sumpfe zu verlöschen, führt uns der zweite Vortrag einen Dichter vor, der, als der Götze und das Räthsel seines Jahrhunderts, über dasselbe hinaus Europa beherrscht hat, mehr als je ein anderer Geist, begünstigt von den Großen, nachgeahmt von zahlreichen Jüngern, Marie François Arouet, genannt Voltaire.

Obwohl von ihm die Kluft eines vollen Jahrhunderts uns trennt, nicht nur der Zeit nach, sondern auch im Denken und Empfinden, Wollen und Handeln, und demnach vollkommene historische Objektivität bei der Beurtheilung seiner Persönlichkeit hätte walten können, will es uns Deutschen gerade, die wir uns der Unparteilichkeit rühmen, doch nur schwer gelingen, gegen Voltaire gerecht zu sein. Es ist, als dürften wir aus Pietät gegen unsere eigene Literatur in diesem Falle nicht gerecht sein, als stünde hinter Voltaire Lessing's Bild und gemahne uns, wie gerade wesentlich im Kampfe der Befreiung von dem Einfluß der Franzosen und eben jenes Voltaire, welcher seine Herrschaft von Berlin aus auch über Deutschland ausbreitete, unsere eigene Literatur sich zu ihrer klassischen Höhe emporgerungen. Dieser Kampf war für uns gleichsam eine ererbte Nationalangelegenheit. Aber Lessing war nicht nur der Mann der literarischen Fehde, er war vor allen Dingen im höchsten Maße gerecht, und so verfahren wir in seinem Sinne, wenn wir auch dem Andenken und der Bedeutung Voltaire's gerecht zu werden versuchen.

In diesem kleinen, verschrumpften, abschreckend häßlichen, affenähnlichen Körper steckte eine fast beispiellose Stärke und Beweglichkeit des Geistes, Schärfe des Verstandes und eine Vielseitigkeit, ja eine Universalität der Kenntnisse, wie sie nur Wenigen zu Theil geworden. Meister der Sprache ist er gewandt und erfindungsreich auf allen Gebieten der Wissenschaft, nimmt an allen geistigen Bewegungen Antheil, giebt zu vielen selbst den Anstoß. Dennoch bleibt von seinem Bilde etwas Unheimliches in uns haften wie von einer dämonischen Erscheinung. Nicht nur ein Kontrast ist zwischen seinem Geiste und seinem verhuzelten Körper, nein, der Widerspruch ist in seinen Geist selbst hineingepflanzt, und während er in seinen Schriften auf der einen Seite einen großen allliebenden, allbarmherzigen und allgerechten Gott verkündet, Tugend und Unsterblichkeit lehrt, für den Fortschritt der Menschheit sich begeistert, geht unvermittelt daneben ein wüster Zynismus, welcher Gott schlafend und unbekümmert um die Menschheit darstellt, die Unsterblichkeit als Redensart verwirft und denjenigen als den vollkommensten Menschen preist, welcher die Dinge am vortheilhaftesten zu benützen weiß. Diese nämlichen Kontraste treten uns auch in seinen Handlungen entgegen; der unerschrockene Streiter für Recht und Wahrheit vor Königen und Großen ist zugleich ein feiler Schmeichler, ein elender Diener der Mächtigen, der Philosoph des Fortschritts und der Freiheit zugleich angefressen von allen Lastern und Irrthümern seiner Zeit, von Feigheit, Bosheit, Hinterlist, von Neid, Geiz und unerträglicher Habgier. So zugleich rein und hoch und edel, wie allen niedrigen Trieben hingegeben, so gut und so niederträchtig, zeichnet ihn trefflich das seinem Freunde Friedrich dem Großen zugeschriebene Wort: „Voltaire, als Dichter sind Sie ein Gott, als Mensch eine Bestie."

Ist hiermit aber das Räthsel Voltaire gelöst? Nein. Was sich in in ihm spiegelt, ist der unversöhnte Widerspruch seiner Zeit und Gesellschaft gegen das Ideal; jene einseitige Verstandesbildung, welche nur das Denken gereinigt und aufgeklärt, das Herz aber arm und leer gelassen hat, so daß der Menschheit jene halbe Welt, die Sphäre des Gemüthslebens verloren gegangen, ohne die kein Charakter möglich ist. Das ist die geschichtliche Bedeutung Voltaires, daß er ein Spiegelbild seiner Zeit und nationalen Umgebung nach ihrem ganzen Inhalte ist.

Geboren am 20. Februar 1694 nahe bei Paris, Sohn eines wohlhabenden Beamten, ein schwaches, hinfälliges Kind, im Jesuitenkollegium erzogen, zeigt der junge Arouet bald Lerneifer verbunden mit dichterischen Anlagen. Schon als zwölfjährigem Knaben ist ihm ein glücklicher Wurf vergönnt. Ein alter, verarmter Offizier, dessen zahlreiche Bittgesuche um eine Pension vergeblich gewesen, kommt wer weiß durch welche Eingebung, auf den Gedanken, sich von dem kleinen Arouet eine poetische Bittschrift aufsetzen zu lassen, die er in die Wiege des eben geborenen Dauphins einschmuggelt, damit sie der greise König, wenn er wohlgelaunt sein Enkelchen zu besuchen komme, zwischen den seidenen Decken, Kissen, Stickereien und Troddeln finde. Es gelingt. Der König liest das Gedicht, in welchem nach dem Geschmacke der Zeit der ganze Olymp wimmelt; er fragt nach dem Autor und so wird der Zwöljährige auf einmal das Wunder von Paris und des französischen Hofes, der Liebling jener galanten, geistreichen, sittenlosen, verbuhlten Weiber dieser Kreise, der Günstling der schon hochbetagten, aber noch immer anziehenden und geistreichen Ninon de l'Enclos, die ihm bei ihrem Tode sogar eine ansehnliche Summe zur Anschaffung von Büchern vermacht. So geht er bereits als Knabe durch die Schule der großen pariser Welt, diese Fäulniß unter geistreichem Flitter und widerlicher Schminke. In diesen Kreisen regte sich damals schon, gegen die letzten Regierungsjahre des „großen" Ludwig hin, eine Art düsterer Vorahnung, daß es mit dieser Größe doch nicht so glänzend bestellt sein möchte und daß vielleicht der Sturm nicht mehr fern sei, der all diesen Glanz verwehe; es ist gewissermaßen eine schadenfrohe Opposition, die es aber nicht weiter als bis zur Intrigue bringt. Auch diese Schule macht der junge Arouet durch. Neunzehn Jahre alt schreibt er das Gedicht „sur le malheur du temps", worin mit unerschrockener Hand der Schleier hinweggezogen ist von dem tiefen Elend des französischen Volkes unter seinem „großen" Könige und der Ausblick eröffnet in eine furchtbare Buße, welche für diese Tage des Glanzes eintreten werde. Die Mißvergnügten jauchzen ihm zu, aber die jungen Edelleute, die ihm schon lange seine Triumphe in den Salons beneideten, schäumen und suchen Gelegenheit, ihn für die Salons unmöglich zu machen. Ein Herr v. Rohan miethet ein paar handfeste Kerle, die Voltaire, als er eben aus einer glänzenden Gesellschaft sich entfernt, auf brutale Weise übel zurichten. Doch die Rechnung ist ohne den Wirth gemacht. Alle Kreise sind über diese Rohheit gleich entrüstet, Voltaire aber, der nach der Meinung seiner Gegner der Schreibstube entlaufene Schwächling übt sich emsig auf den Degen und erklärt überall, er werde die Uebelthäter züchtigen. Dies wird schließlich dem einflußreichen Rohan unbequem und er weiß einen Verhaftsbefehl sich zu verschaffen, mit dessen Hilfe Voltaire in die Bastille wandert.

Noch wacht der gute Genius in ihm, derselbe, der ihn schon vorher, mit seinem Vater zerfallen, hat nach Holland auswandern lassen, um durch eigene Arbeit sein Dasein zu fristen, und mit den vornehmen holländischen Kreisen, in denen ihn besonders eine Gräfin von Rouremonde begünstigte, in Berührung gebracht hat. Die Einsamkeit in der Bastille benutzt er zur Einkehr in sich selbst, zu eifrigen Studien; in der Bastille entsteht der Plan zur „Henriade" und verschiedene dramatische Versuche, und als er nach zwei Jahren wieder das Gefängniß verläßt, überrascht er die französische Welt (1718) durch seine erste Tragödie „Oedipe", in welcher man Sophocles und die Griechen übertroffen und Corneille und Racine wieder auferstanden wähnt. Zum zweitenmal wird Arouet der Löwe der pariser Salons, der verhätschelte Liebling der Weiber, der Held galanter Abenteuer und zärtlicher Verhältnisse. Dies bringt wiederum Reibungen mit dem jungen Adel und noch einmal muß Voltaire, wie er sich jetzt schon nennt, in die Bastille, doch nur auf wenige Monate. Es ist nicht mehr der geistesstarke, hochsinnige Voltaire von 1715; in unwürdiger Weise bettelt er sich los, begiebt sich aber bald darauf freiwillig ins Exil nach England, wo er inmitten eines freien, selbständigen Staats- und Volkslebens, auf der Höhe der Gesellschaft, im Verkehr mit den Großen und Gelehrten des blühenden Albion, mit Bolingbroke, Newton, Toland die Gelegenheit wahrnimmt, englisches Volks- und Staatsleben zu studiren. In dieser soliden englischen Welt redlichen und gewissensstolzen Strebens nimmt er durch drei Jahre neue Ideen auf und kleidet sie in den einschmeichelnden

Hauteville bildet, eine Fabrik bairischer Helme eingerichtet hatte. Er trug große Sorge, in den Boden eines jeden Helmes einen Zettel zu kleben, welcher den Namen des Baiern, dem er angehört, so wie den Tag, den Ort und die Umstände seines Todes enthielt. Serviot, welcher für die Exportation arbeitete, verkaufte jeden Helm um 15 Franken. Auf Klage mehrerer Personen, welchen dieser Schwindel bekannt war, wurde er verhaftet.

Italien.

Ueber den mehrmals erwähnten Konflikt, welcher zwischen den Justiz- und Verwaltungsbehörden in Palermo besteht, wird der „K. Z." aus Palermo geschrieben:

„Es war der General-Prokurator Tajani, welcher gegen den Quästor Albanese mit der Anklage auftrat, die Befugnisse seines Amtes zu ungesetzlichen und willkürlichen Handlungen mißbraucht zu haben. Noch ehe die zu Grunde liegenden Thatsachen anders als in den allgemeinsten Umrissen bekannt waren, hatte das Publikum und die demokratische Presse entschieden für die Justizbehörde Partei genommen, während die gemäßigten Zeitungen und mit ihnen die wohlhabenderen Klassen Palermo's, erschreckt über die Folgen, welche der Rücktritt des Diktators der Insel, General Medici, für die öffentliche Sicherheit haben konnte, die Sache als eine von persönlicher Leidenschaft eingegebene Chikane des königlichen Prokurators darstellten. Nachdem aber einmal die Anklageschrift des Prokurators erschienen und in Folge einer unerhörten Verletzung des Amtsgeheimnisses in den Straßen von Palermo öffentlich verkauft worden ist, hat die Sache ein anderes Ansehen gewonnen. Der besagte Akt führt Thatsachen an, die uns unglaublich scheinen, aber eine vollkommen zutreffende Illustration zu den Klagen liefern, welche von der unabhängigen Presse von Zeit zu Zeit gegen die Handhabung der Polizeigewalt und die Korruption ihres Personals erhoben sind. Die Thatsachen, welche der Anklageakt anführt, sind der Hauptsache nach folgende: Am 11. Dezember 1869 wurde ein Bauer, Termini, aus der Gegend von Monreale, auf dem Heimwege durch sechs Flintenschüsse todt hingestreckt. Der Prätor leitet den Prozeß ein, verhört Zeugen und kommt zu der Ueberzeugung, daß zwei Brüder La Mantia und ein gewisser Capella, welche an jenem Abende außerordentlichen Patrouillendienst als Nationalgardisten geleistet haben, die Mörder seien. Er wendet sich an den Polizeichef des Ortes, um die Verdächtigen verhaften zu lassen, hört aber von diesem, daß der Mord möglicher Weise im Auftrage des Quästors von Palermo verübt sein könne. Er möge sich also an diesen wenden. Das geschieht, und der Bescheid lautet, daß Termini allerdings aus dem Wege geschafft werden mußte im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt, und daß ein gewisser Pietro Lepri bestimmt war, zugleich mit demselben umgebracht zu werden. Doch sei derselbe leider entkommen. Der Quästor empfiehlt aso dem Prätor, den Prozeß niederzuschlagen, und als der letztere dazu sich nicht gewillt zeigt, sorgt der königliche Prokurator Floris dafür, daß die Akten auf die Seite geschafft werden. Der Prätor aber erwähnt in dem Jahresbericht über seinen Distrikt eines „auf Befehl einer Obrigkeit verübten Mordes". Darüber wird eine Untersuchung eingeleitet, für welche die Aussage zweier Brüder Bruno wichtig ist. Dieselben hielten sich damals versteckt, weil ein Verhaftungsbefehl wegen Verwundung gegen sie erlassen war, sollten jedoch nunmehr freies Geleit erhalten, um ihre Aussage in der anderen Sache ablegen zu können. Aber ehe sie das betreffende Dokument in Händen haben, werden sie ermordet, und zwar, wie die Anklageschrift nachzuweisen versucht, von den Feldwächtern auf Befehl des Polizei-Präsidenten von Parlermo. Diese Straflosigkeit, welche die Polizei den Verbrechern sicherte, deren sie sich gegen andere Uebelthäter bediente, hatte zur Folge, wie der Bericht des erwähnten Prätors besagt, daß im Gebiete von Monreale die Mörder auf ihre Straflosigkeit trotzten, die Justiz verachteten und ihre Unthaten in schreckenerregender Weise vermehrten. Einer aus dieser mit der Polizei im Bunde stehenden Verbrecherbande sagte zu dem betreffenden Beamten: „Prätor! Wenn Ihr einmal hört, daß Flintenschüsse abgefeuert werden, so beunruhigt Euch nicht, denn das geschieht für die Polizei!" Die Anklageschrift führt noch eine Menge minder wichtiger Fälle an, wo die Polizei die Entdeckung von Verbrechern gehindert hatte, weil sie dieselben zu ihren Zwecken gebrauchte und fordert, daß der Quästor (Polizei-Präsident) Albanese als Auftraggeber der Meuchelmorde in Anklagezustand versetzt werde. Der letztere ist von Palermo abgereist und hält sich versteckt. Dem General-Prokurator aber wird zum Vorwurfe gemacht, daß er das Amtsgeheimniß verletzt und die betreffenden Akten zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung unter das Publikum gebracht, außerdem wichtige Aussagen von Entlastungszeugen unterschlagen habe. Aber es spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Prokurator sich in der öffentlichen Meinung einen Rückhalt gegen die Regierung schaffen zu müssen glaubte, welche nicht von dem Verdachte frei war, daß sie dem General Medici zu Liebe die Sache niederschlagen wollte.

Wie die Posener Zeitung gestern durch Privatdepesche mittheilte, befürchtete man in Folge der Veröffentlichung der oben bezeichneten Anklageschrift auf Sizilien Aufstandversuche

Amerika.

Zu der schon telegraphisch gemeldeten Nachricht von einem blutigen Aufstand, der am 2. d. M. in der Hauptstadt Mexikos stattfand, ist einiges Nähere der „Newyork-Tribüne" vom 14. zu entnehmen. Am 1. Oktober überrumpelten ein Corps Gendarmen und ein Theil des 13. Kavallerie-Regiments, im Ganzen 400 Mann, die Zitadelle, und befestigten sich in derselben mit dem Beistande von 800 Sträflingen, die sie aus dem Belengefängnisse befreit hatten. Die Führer der Revolte waren die Generale Negrete, Toledo, Riveras und Echavarria. Der loyal gebliebene Theil der städtischen Garnison griff unter dem Kommando der Generale Rocha, Alatorne und A. Garzia die Insurgenten an, und um Mitternacht nahmen die Nationaltruppen unter General Rocha die Zitadelle mit Sturm. Die vier Führer der Revolte entkamen. Dem Fall der Zitadelle folgte ein allgemeines Gemetzel. Sämmtliche Offiziere und Sergeanten der Insurgenten, sowie die Rädelsführer der befreiten Sträflinge wurden getödtet. Bis 10 Uhr Morgens am genannten Tage waren 250 Insurgenten erschossen. Gouverneur Castro wurde von Rivera, den er verfolgt hatte, getödtet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 30. Okt. [11. Sitzung.] 12 Uhr. Am Tische des Bundesrathes v. Roon, Delbrück, v. Pfretzschner, v. Mittnacht, Jachmann, Michaelis u. A.

Die erste Berathung des Reichshaushalts-Etats für 1872 (110,522,816 Thlr. in Einnahme und Ausgabe, unter den Ausgaben 12,693,109 Thlr. einmalige und außerordentliche) leitet Präsident Delbrück durch einen Vortrag ein, dessen erster Theil die bereits mitgetheilten Hauptziffern des Reichshaushalts rekapitulirt. Er bemerkt dazu im Wesentlichen Folgendes: Indem ich diese allgemeinen Zahlen angebe, habe ich ausdrücklich zu bevorworten, daß, soweit es sich um die letzten Stellen der Zahlen handelt, Aenderungen und Berichtigungen eintreten werden. Ich habe z. B. die kleinen Nüancen außer Betracht lassen müssen, welche darin liegen, daß die süddeutschen Staaten zu einzelnen Einrichtungen des Reiches, welche in der Ausgabe erscheinen, nicht im Verhältniß ihrer Bevölkerung nach dem Matrikularfuß, sondern nach einem anderen Verhältniß beitragen. Es kam mir heute nur darauf an, der Versammlung durch Zahlen, welche Sie kontrolliren können, ein ungefähres Bild davon zu geben, wie sich derjenige Theil der Ausgaben berechnen wird, welcher durch die eigenen Einnahmen des Reiches nicht gedeckt ist.*) Ich gehe über zu der zweiten Seite der Vorlage, welche darauf gerichtet ist, den Finanzhaushalt des Reichs vom Haushalt der einzelnen Bundesstaaten unabhängig zu machen. Als der norddeutsche Bund gegründet wurde, befand er sich als juristische Person so zu sagen, ohne jedes Vermögen; er überkam die Verpflichtung vom 1. Januar 1868 an sehr große Ausgaben zu leisten und er wurde mit diesen Ausgaben angewiesen, auf die Zoll- und Steuereinnahmen, welche verfassungsmäßig dem Bunde zustehen, und auf die Matrikular-Beiträge, welche nach dem Bundeshaushaltsetat von dem einzelnen Bundesstaaten zu leisten waren. Diese Stellung nöthigte ihn, an den Finanzhaushalt seiner einzelnen Mitglieder Anforderungen zu stellen, welche, wie ich glaube, von fast allen diesen Mitgliedern gelegentlich schwer empfunden wurden. Die erste dieser Anforderungen war die, daß dem Bunde die Zoll- und Steuer-Einnahmen zur Verfügung zu stellen waren, von dem Augenblick an, wo sie gesetzlich fällig wurden. — Die gesetzliche Fälligkeit der Zölle und Steuern tritt bekanntlich zu ganz bestimmten, greifbaren Momenten, je nach der Art der Steuer, ein; ebenso bekannt ist es aber, daß im Verhältniß zu der Gesammtsumme in sehr seltenen Fällen die Zölle und Steuern in dem Momente gezahlt werden, wo sie fällig sind. Die Zölle und Steuern übernahm der norddeutsche Bund mit dem Verhältniß, wie es sich im Zollvereine theils vertragsmäßig, theils durch Herkommen gebildet hatte. Auch im Zollvereine und in der innerhalb des Zollvereins bestehenden Branntweinsteuergemeinschaft waren die Zölle und Steuern gemeinschaftlich. Die Kredite, welche gewährt wurden für die Zoll- und Steuerbeträge, gingen auf Rechnung der einzelnen Staaten; sie waren nicht eigentlich eine gemeinschaftliche Institution des Zollvereins; sie hatten sich aber der Natur der Sache nach ziemlich gleichmäßig, wenn auch mit diesen oder jenen Nuancen, ausgebildet. Abgerechnet wurde im Zollverein über die Zölle — und was die Branntweinsteuergemeinschaft anlangt, über die Branntweinsteuer — vierteljährlich. Indessen diese Abrechnungen, die sich auf ein Vierteljahr bezogen, konnten erst fertig und festgestellt werden in der Regel am Ende des zweiten Vierteljahres, so daß also, so weit es sich um Herauszahlungen zwischen den einzelnen Staaten handelte, diese Herauszahlungen auch bei den Zöllen und der Branntweinsteuer in der Regel erst nach sechs Monaten, zum Theil noch später eintraten. Diese Herauszahlungen waren demnach für die einzelnen Staaten auch mit Rücksicht auf die von ihnen gewährten Zoll- und Steuerkredite keine besondere Last, sie belasteten sie im Wesentlichen nicht mit erheblichen Vorschüssen über dasjenige hinaus, was sie wirklich empfangen hatten. Rücksichtlich der Rübenzuckersteuer war bekanntlich 1864 eine andere Abrechnungsmethode vereinbart, welche die Herauszahlung auf diese Steuer geradezu von dem Eingange der observanzmäßig bewilligten Kredite abhängig machten. — In diese Lage trat nun der norddeutsche Bund ein und verlangte von seinen Mitgliedern die sofortige Zahlung der Zölle und Steuern im Momente ihrer Fälligkeit, also nach der faktischen Lage der Sache: er verlangte von seinen Mitgliedern Vorschüsse, die sie für drei bis sechs Monate, zum Theil selbst länger, belasteten. Es war dies eine Nothwendigkeit, welche die einzelnen Bundesstaaten in sehr ungleichmäßiger Weise traf. Es ist ja die Industrie, welche die inneren Steuern aufzubringen hat, nicht gleichmäßig über das ganze Bundesgebiet vertheilt; sie konzentrirt sich der Natur der Dinge nach hier und da; und so kam es, daß es einzelne Bundesstaaten, und namentlich einige kleinere, durch die an sie gestellte Forderung geradezu vor den finanziellen Ruin gestellt worden sind. Bei den Zöllen liegt es nicht ganz so ungleichmäßig, aber doch ähnlich; indessen dem norddeutschen Bunde blieb nichts Anderes übrig, als auf Durchführung dieses Grundsatzes zu bestehen und nur eben gegenüber einzelnen Staaten, welche besonders schwer getroffen worden wären, sich auf eine andere Weise zu helfen. Eine zweite Folge der Kapitallosigkeit war, daß für den wichtigsten Zweig seiner Verwaltung, für das Militärwesen, die eisernen Betriebsfonds, welche für diese, wie jede andere Verwaltung unbedingt nothwendig sind, von den einzelnen Kontingentsstaaten aufzubringen oder ihren Militärverwaltungen zu belasten waren. Diese Forderung war ebenfalls ganz unerläßlich und auch sie traf nicht die einzelnen Bundesstaaten gleich, indem sie eben nur gegen diejenigen Bundesstaaten, welche ihr Kontingent selbst verwalteten und zugleich die Kontingente anderer Bundesstaaten mit verwalteten, gerichtet werden konnte. An die letzteren, welche keine eigne Kontingentsverwaltung hatten, konnte diese Forderung nicht gestellt werden. Die Staaten mit eigener Kontingentsverwaltung mußten zugleich im Interesse der anderen einen Betrag aus eigenen Mitteln hergeben. — Eine dritte Folge war, den größeren Theil der Matrikularbeitrage früher einzuziehen, als es bei einer gleichmäßigen Vertheilung dieser Beiträge auf das ganze Jahr nöthig gewesen wären. Theils weil die Militärverwaltung in den ersten Monaten dieses Jahres regelmäßig mehr Geld in Anspruch nimmt, als relativ in den letzten, theils, weil es, wie erwähnt, unerläßlich war, den besonders schwer bedrückten Staaten eine Erleichterung zu gewähren. Für die thüringischen Staaten lag z. B. die Sache so, daß im Großen und Ganzen ⅔ ihrer Matrikularbeiträge am Ende des ersten Semesters schon bezahlt sein mußten; das letzte Drittel wurde allgemein von sämmtlichen Bundesstaaten in gleichmäßigen Monatsraten pränumerando gezahlt. Trotz alledem würde es nicht gelungen sein,

*) Die Posener Zeitung hat die Ausgaben des Etats für 1872 in ihrem Leitartikel am Sonntag mitgetheilt, heute geben wir, zum besseren Verständniß der Debatten, die Einnahmen an. Sie setzen sich folgendermaßen zusammen: von dem Zollvereine 62,563,100 Thlr. (13,961,100 Thlr. mehr als 1871), darunter Ein- und Ausgangsabgaben 25,093,060 Thlr., Rübenzuckersteuer 12,027,870 Thlr., Salzsteuer 10,491,340 Thlr., Tabakssteuer 357,840 Thlr., Branntweinsteuer und Uebergangs-Abgabe von Branntwein 10,282,510 Thlr., Braumalzsteuer und Uebergangsabgabe von Bier 3,214,880 Thlr. (an den beiden letzteren Einnahmen haben Baiern, Württemberg und Baden keinen Theil). Aversa von Bundesgebieten, die nicht zum Zollvereine gehören, 1,068,600 Thlr. — Von der Wechselstempelsteuer 1,347,520 Thlr. (312,336 Thlr. mehr); von der Post- und Zeitungsverwaltung 3,006,626 Thlr. (607,331 Thlr. mehr); von der Telegraphenverwaltung 6172 Thlr. (53,650 Thlr. weniger); von den Reichs-Eisenbahnen in Elsaß und Lothringen 2,954,550 Thlr.; aus der Reichs-Anleihe als Zuschuß zum Marine-Etat 1,222,000 Thlr.; aus der Kreisentschädigung zur Deckung außerordentlicher Ausgaben 7,270,000 Thlr.; aus den Matrikular-Beiträgen, deren Repartition noch der Berichtigung nach Maßgabe des Resultats der im Dezember d. J. stattfindenden Volkszählung unterliegt, 32,035,745 Thlr. (8,259,900 Thlr. mehr als im Jahre 1871). Die Vorlage bemerkt in den Erläuterungen ausdrücklich, daß nach Lage der vorliegenden Etats die Staaten des vormaligen norddeutschen Bundes im Jahre 1872 1 Million Thlr. an Matrikular-Beiträgen weniger aufzubringen haben würden, als im laufenden Jahr. Ferner wird hervorgehoben, daß der Ueberschuß der Elsaß-Lothringenschen Eisenbahnen für 1872 als Reichs-Einnahme auf den Etat zu bringen war, woraus also folgt, daß alle Ueberschüsse aus der Verwaltung des neuen Reichsgebiets in die Reichskasse fließen.

Reiz des Kunstschönen. Hier wird die „Henriade" vollendet und auf Subskription ausgegeben, an welcher (zumal König Georg II. die Dedikation des Werkes angenommen) die englischen Großen und die reichen londoner Kaufleute sich mit so großen Summen betheiligen, daß der Grund zu Voltaires fürstlichem Vermögen gelegt wird. Auf ähnliche Weise hatte kurz vorher Alexander Pope durch eine Uebersetzung der Ilias sich ein königliches Vermögen erworben. Unmittelbar nach der Rückkehr ins Vaterland (1728) läßt er seine „Lettres sur l'Angleterre et les Anglais" erscheinen, ein epochemachendes Buch von enormer Tragweite für die Zeit. Aehnlich wie Tacitus einst in seiner „Germania" den Römern ein unverdorbenes, starkes Geschlecht als Sittenspiegel hinstellte, damit sie darin ihr eigen Zerrbild erschauten, so hält hier Voltaire den Franzosen das volksthümliche, freie, an Wohlstand und Bildung wachsende England als Spiegel vor, dies England, das seitdem anderthalb Jahrhunderte hindurch als der Musterstaat galt, von welchem Heil und Fortschritt für die gebildeten Völker Europas zu entlehnen sei. Der französischen Regierung kommt diese Apotheose Englands selbstverständlich sehr ungelegen und sie läßt das Buch konfisziren und öffentlich vom Henker an den Straßenecken verbrennen, den Namen des Autors an den Galgen schlagen. Doch an seine Person, die unterdeß einen gewaltigen Einfluß auf das Publikum von der Bühne herunter erworben hat, wagt sie sich nicht heran. Drei Stücke sind es besonders, durch welche er diesen Einfluß errungen: „Alzire", das schöne, unschuldige Opfer priesterlicher Verfolgungssucht und des Aberglaubens — „Mahomet", worin der Nachweis geführt wird, daß jeder Religionsstifter, bewußt oder unbewußt, ein Betrüger sei — und „La Mort de César", entstanden an dem in England angeregten Studium Shakespeares, eine Apotheose der Republik.

Aber trotz aller Triumphe fühlt sich Voltaire unbehaglich in Paris und begiebt sich hinweg an die lothringische Grenze nach Cirey, wo er auf dem Gute seiner Freundin, der Marquise de Chatelet, einer nicht schönen, aber mathematisch und philosophisch durchgebildeten Dame, in idyllischem Stillleben seinen Studien und Arbeiten lebt. Doch der Umgang mit der platonisch geliebten Frau hindert ihn nicht, seinem bösen Dämon nachzugehn und jene Perle im Schmutz, die „Pucelle d'Orleans" zu schaffen, worin mit widerwärtiger Frivolität die Sage von der Jeanne d'Arc in den Koth gezogen wird. Durch diese und andere sittenlose Dichtungen wird er erst recht der Poet der großen Welt, der Fürsten und Könige. Mit der „Pucelle", diesem Juwel an Witz im Sumpf der Verworfenheit, das band-, ja blattweise für enorme Preise verkauft und auch nach Deutschland versandt wurde, entstehen gleichzeitig die kleinen komischen Erzählungen, welche für gewisse Feinschmecker der Sittenlosigkeit geschrieben sind und die große Welt begeistern, welche damals mehr als je an der französischen Frivolität sich erlabte, wie jener Herzog von Gotha, der sich einen eigenen Agenten, den Baron von Grimm in Paris hielt, damit er ihm alle Details des Pariser Lebens möglichst schnell und ungeschminkt mittheile. Ein Blick in die „Correspondance de Baron Grimm", die eine wichtige Quelle für die Geschichte jener Zeit ist, lehrt, was man damals für mittheilungswerth hielt.

Doch auch ein besserer Geist, Friedrich II., der Große, der Einzige war von Voltaire erobert worden. Es ist müßig, nach dem, was Göthe bereits im 3. Bande von Wahrheit und Dichtung gesagt, ihn gegen den Vorwurf in Schutz zu nehmen, daß er die deutsche Literatur zu Gunsten der französischen vernachlässigte. So wie er die deutsche Dichtung vorfand, konnte er ihr schwerlich Geschmack abgewinnen. Mit Voltaire aber hatte er schon heimlich als Kronprinz von Reinsberg aus in Briefwechsel gestanden und sogar einmal, kurz nach seinem Regierungsantritt, bei einem Reiseausflug in Cleve ein flüchtiges Zusammentreffen sich erwirkt, flüchtig, weil Voltaire seine Einladung, dauernd nach Potsdam überzusiedeln, um der Chatelet willen ablehnte. Aber gerade bei diesem Rendezvous war der König so krank und von Fieberfrösten geschüttelt, daß selbst Voltaires Geist und Witz ihn nicht aufheitern konnte. Endlich nach zehnjähriger Einladung, nach dem Tode der Chatelet, leistet Voltaire Folge und um Jahre 1750, als der große König der Ruhe pflegen und sich des eroberten Schlesiens freuen konnte, beginnt ein Zusammensein, das aber schon nach drei Jahren in einer für beide Theile beschämenden, kläglichen Weise endet. Neid, Zanksucht, Falschheit, Geiz und alle sonstigen unsaubern Eigenschaften Voltaires enthüllten sich auch in des Königs Nähe, dessen reiner, klarer Geist sich beunruhigt fühlte durch dieses Intriguenspiel, das plötzlich seine Umgebung durchwühlte, und durch die beschämenden Anfechtungen, denen Voltaires Charakter mit Recht preisgegeben war. Selbst ein von einem jüdischen Juwelier gegen ihn anhängig gemachter Prozeß wegen gemeinen Diebstahls, weil er demselben zur Ansicht gesandte echte Steine umgetauscht und durch falsche ersetzt hatte, ward nur durch des Königs Gnade niedergeschlagen. Unter solchen Umständen hielt es Voltaire für gerathen, „Urlaub" zu nehmen und heimwärts zu reisen; er wußte, daß er nicht wiederkehren werde, Friedrich desgleichen. Aber er nahm Brouillons von den Gedichten und Arbeiten des Königs mit, deren Veröffentlichung der König nicht wünschen konnte; Voltaire hatte ihm, wie er zu sagen pflegte, „seine schmutzige Wäsche gewaschen"; darum ließ er ihn in Frankfurt a. M. anhalten und so lange in Gewahrsam bringen, bis er die Papiere herausgab. Von da ab wanderte Voltaire an mehreren deutschen Höfen umher, im Jahre 1756 begab er sich auf sein Landhaus Délices bei Genf, 1758 nach Ferney, jenem durch ihn unsterblich gewordenen Asyl, wo er noch fast 20 Jahre lang in königlichem Ansehen seine Tage wohl anwandte, Kolonisten heranzog und ihnen Ländereien überwies, Handwerkern Haus und Hof und Brot verschaffte und von seinem Vermögen den hochherzigsten Gebrauch machte. In dieser Stille, in welche dennoch alle Fäden der Zeit hineinmünden, reinigt er sich von den Schlacken, die ihm der Intriguenkampf der Hofwelt angeweht, und erhebt sich menschlich schön zum Anwalt der Unterdrückten, zum Schützer des Rechts. So tritt er mit der Wucht seiner Stimme für die Familie jenes unglücklichen Jean Calas ein, des protestantischen toulouser Kaufmanns, der im Verdacht, seinen schwermüthigen Sohn, welcher selbst Hand an sich gelegt, wegen seiner Hinneigung zur katholischen Religion umgebracht zu haben, vom Fanatismus der öffentlichen Meinung und dem Parlament von Toulouse für schuldig erklärt und mit dem Rade hingerichtet wird Voltaire warf drei Jahre lang Libell auf Libell, Anklage auf Anklage, Drohung auf Drohung in die Welt, bis er es endlich durchsetzte, daß ein königlicher Befehl die Revision des Prozesses anordnete, das Parlament von Toulouse sein ungerechtes Urtheil zurücknahm, die Hinterlassenen in ihren Wohlstand und ihren ehrlichen Namen wieder eingesetzt wurden.

Aber die Sehnsucht nach Paris ließ sich unter all' der Thätigkeit nicht hinwegscheuchen; 30 Jahre hat er es nicht betreten; der 83jährige unternimmt 1777 die Reise, die sich zu einem Triumphzuge gestaltete, wie ihn die Welt kaum jemals gesehen. In Paris, wohin er nach beschwerlicher Fahrt anlangt, leeren sich die Salons, der Hof Ludwigs XVI. und der schönen Marie Antoinette die damals noch nicht ahnte, welches Geschick ihrer harrte, vereinsamt, denn Alles drängt sich, bei Voltaire zu antichanbriren. Er hat auch eine Tragödie „Irène" mitgebracht, welche auf dem Théatre français, dieser klassischen Stätte des ernsten französischen Dramas, aufgeführt und, obwohl ein frostiges Produkt des Alters, mit solchem Jubel aufgenommen wird, daß die auf der Bühne befindliche Büste des Dichters mit Lorbeern überschüttet wird. Aber der Last dieser Triumphe ist seine physische Kraft nicht gewachsen; er erkrankt und stirbt am 30. Mai 1778.

In drei Kategorien summiren sich seine Werke: poetische, historische und philosophische. Die ersteren sagen uns nicht mehr zu; selbst die „Henriade", an der man in Deutschland früher Französisch lernte, ist steif und ledern, pomphaft in der Sprache und mit einem Wust gelehrter Bilder ausgestattet, nur deshalb von so ungeheuer Wirkung auf die französischen Zeitgenossen, weil sie einen vaterländischen Stoff behandelte. Die Tragödien, mit stelzenhaftem Sprachpomp und dem von Corneille und Racine ererbten Pathos, beweisen doch die Kraft des Dichters, Situationen zu zeichnen und Leidenschaften dar-

die Bundesfinanzverwaltung zu führen, wenn ihr nicht ihr Betriebsfonds fast zufällig zugewachsen wäre durch die Methode der Abrechnung über die Rübenzuckensteuer. Dem norddeutschen Bunde wurde die Einnahme von dieser Steuer aus den 4 letzten Monaten des Jahres 1868 in diesen 4 Monaten zur Disposition gestellt, während die Herauszahlung an die süddeutschen Staaten aus dieser Steuer erst in den letzten Monaten des folgenden Jahres zu leisten war. So erhielt der norddeutsche Bund einen Betriebsfonds von etwa 1¾ Millionen. Indeß dieser Zustand entspricht nicht den Interessen des Reiches und kann nicht fortdauern. Die einzelnen Staaten müssen dem Reich gegenüber von den geleisteten Vorschüssen entlastet werden. Es wird deshalb vorgeschlagen, diese Zölle und Steuern von den einzelnen Bundesstaaten erst dann zu verlangen, wenn sie nach den bestehenden Gesetzen für ihre Kassen fällig werden. Diese Aenderung kann nur dadurch vorgenommen werden, daß dem Reiche für die erste Zeit des laufenden Jahres derjenige Betrag aus der französischen Kriegskontribution zur Verfügung gestellt wird, welchen er unter den bis jetzt bestehenden Umständen von den Bundesstaaten erhalten haben würde. Deshalb konnte dieser Betrag nicht mit einer bestimmten Zahl angegeben werden, da sich erst in den ersten Monaten des nächsten Jahres die Höhe dieses Betrages feststellen läßt. Ferner wird Ihnen vorgeschlagen, den einzelnen Bundesstaaten, welche ihr Kontingent selbst verwalten, die eisernen Vorschüsse für ihre Militärverwaltung aus der französischen Kontribution zu erstatten. Es wird ferner vorgeschlagen, zur Ausgleichung der Schwankungen in dem Bedarf des Bundesheeres, die in den ersten Monaten eines Jahres erheblicher sind, als in den letzten, die Reichsfinanz-Verwaltung zu ermächtigen, kurzsichtige Schatzanweisungen auszugeben. Endlich schlägt man Ihnen vor, der Finanzverwaltung einen Betriebsfonds zu gewähren für die Verwaltung des Auswärtigen Amts, der Marine, der Post- und Telegraphenverwaltung, der bei so umfassenden Verwaltungen zur regelmäßigen Führung nothwendig ist. Alle diese Maßregeln werden die einzelnen Bundesstaaten in die Lage bringen, ihren eigenen Haushalt weit unabhängiger zu stellen, als bisher. Sie kommen in erster Reihe den Bundesstaaten, dann erst der Reichsfinanzverwaltung zu Gute.

Abg. v. Wedell (Malchow) begrüßt, ohne auf Zahlendetails eingehen zu wollen, den Etat als einen so großartigen und glänzenden, wie er kaum je einer Volksvertretung vorgelegt sei. Er verzichtet auf eine Kritik im Einzelnen und will nur auf zwei Hauptpunkte aufmerksam machen. Erstens auf die Verlängerung des Provisoriums des Militäretats auf ein Jahr, die nach seiner Meinung in den Motiven genügend begründet sei. Man brauche nur einen Blick auf die augenblicklichen politischen Verhältnisse zu werfen, um der Absicht der Regierung beizustimmen. Zweitens begrüße er mit großer Freude die außerordentlichen Forderungen für Betriebsfonds. Die verlangten Summen seien freilich groß, aber das könne nicht in Betracht kommen, da man nur auf diese Weise den einzelnen Landesverwaltungen geregelte Finanzen möglich mache. Wenn man nicht in dieser Weise den schwächeren Gliedern des Reiches zu Hülfe komme, so sei ihre finanzielle und damit auch ihre politische Selbstständigkeit bedroht. Auch die beabsichtigte Erhöhung der Beamtengehälter sei für ihn eine sehr erfreuliche Seite des Etats. Die Einnahmen seien durch den Zutritt der süddeutschen Staaten um ein Drittel gestiegen, dagegen seien die Ausgaben nicht in demselben Verhältniß gewachsen. Alles das veranlasse ihn den Etat dem Wohlwollen des Reichstags zu empfehlen.

Abg. Greil erkennt an, daß der Etat im Ganzen sehr durchsichtig gehalten sei, doch seien bei verschiedenen Spezialetats z. B. dem der Reichspostverwaltung, zwei verschiedene Rubriken: Bemerkungen und Erläuterungen, die füglich in eine zusammengezogen werden könnten, um die Prüfung zu erleichtern. Leider habe er auch noch andere und zwar materielle Bedenken; namentlich habe er sich an einzelnen Ausgabeposten gestoßen. Unter „Betriebsfonds“ seien ca. 10 Millionen ausgeworfen. Er meine, ein so hohes Betriebskapital sei nicht nöthig; die Hälfte möchte wohl genügen. Baiern träfen davon 8 bis 900,000 Thlr.; das mache in bairischem Gelde etwa 1½ Millionen Gulden. Er finde die Höhe der Summe verderblich; sie könne leicht zu einem Mittel gemacht werden, den Absolutismus an die Stelle einer gesetzlichen, verfassungsmäßigen Regierung zu setzen. (Unruhe.) Ferner beunruhige ihn die als „Dispositionsfonds“ ausgeworfene Summe von circa 100,000 Thalern. Bei Dispositionsfonds findet keine Rechnungslegung statt (Widerspruch); allerdings sei das das Wesen eines Dispositionsfonds; das gefalle ihm aber gar nicht, denn es erschwere die verfassungsmäßige Kontrolle. Endlich sei ihm noch ein dritter Punkt sehr bedenklich nämlich die Verlängerung des Provisoriums des Militäretats. Wenn irgend welche Aussicht vorhanden sei, daß 1873 eine bedeutende Minderung der Militärlast zu erwarten sei, so könne man wohl noch einmal provisorisch die 89 Millionen Thaler bewilligen; aber ganz im Gegentheil, soviel er erfahren habe, stehe eine Erhöhung der Militärlast um 17 Millionen etwa bevor. Dann hätte der Kopf der deutschen Bevölkerung jährlich ungefähr drei Thaler für das Militärwesen aufzubringen. Wenn man eben einen großen, siegreichen Krieg beendigt habe und nun eine neue Friedensepoche ankündige, so sei drei Thaler Militärsteuer auf den Kopf jährlich ein wenig viel. Dieser Punkt namentlich habe ihn und seine politischen Freunde vor zehn Monaten bewogen, gegen den Anschluß Baierns an das deutsche Reich zu sprechen und zu stimmen. Damals habe man von der Gegenseite versichert, man wolle ja auch Milderung der drückenden Militärlast, aber um dies Ziel zu erreichen, sei der Eintritt in das deutsche Reich nothwendig, in dem man am wirksamsten gegen das Ueberwiegen des Militarismus arbeiten könne. Er hoffe nun, seine damaligen, politischen Gegner würden heute ihre Versicherungen wahr machen und mit ihm, gewissermaßen auf neutralem Gebiet, gegen die übermäßige Militärlast kämpfen. Uebrigens bitte er, den Etat der Budgetkommission zur Vorberathung zu überweisen. (Bravo im Zentrum.)

Abg. Lasker kann den Etat zwar nicht durchweg mit der lauten Freude begrüßen, wie Hr. v. Wedell es gethan hat, noch erscheint er ihm so übermäßig durchsichtig, wie er sich in den Augen des Herrn Greil gespiegelt hat, noch auch so beunruhigend für die Freiheit, wie er ebenfalls Hrn Greil erschien, dem es unbekannt geblieben ist, daß mit Ausnahme der 6000 Thlr. für geheime Zwecke des auswärtigen Amtes über alle Dispositionsfonds Rechnung gelegt wird. Hr. Greil wird noch von der veralteten Meinung beherrscht, als wären Verlegenheiten, die man der Regierung bereitet, der unbedingte und gerade Weg zur Freiheit. Eine Regierung knapp zu halten, ihr die Mittel zur Selbsterhaltung vorzuenthalten, das heißt mit dem Volkswohle spielen. (Beifall). Hr. Greil irrt sich auch in Betreff Baierns, wenn er glaubt, daß der Betriebsfonds der dortigen Militärverwaltung eine Erhöhung erfahren soll: im Gegentheil, er wird um 1½ Mill. Fl. vermindert. Gleichwohl versichert Redner, daß ihm die Vorlage noch nicht durchweg klar und deutlich erscheine; er vermißt vor Allem die Aufnahme sämmtlicher Finanzoperationen in den Etat, z. B. des eisernen Betriebsfonds für die Armee. Ferner sind nicht mit aufgenommen die 17,150,000 Thlr., welche gewährt werden sollen, um die Kreditvorschüsse, die sonst von den einzelnen Staaten bestritten wurden, in Zukunft von Rechtswegen bestreiten zu können; ferner die Zinsen für den Rest der Kriegsentschädigung. Ferner: warum erscheint der Invalidenpensionsfonds nicht im Etat? Denn seine gänzliche Ausscheidung aus demselben, so daß die Reichsregierung frei über den Fonds verfügen könnte, ist vom Reichstage noch nicht verlangt worden und würde auch von ihm nicht genehmigt werden. Ueber die Anlegung dieses Fonds giebt es verschiedene Ansichten; vielleicht würde es am vortheilhaftesten sein, den Fonds nicht an die Einzelstaaten zu vertheilen, sondern als einen Reichsfonds bestehen zu lassen, ihn jedoch in Obligationen der Einzelstaaten nach Verhältniß anzulegen, so daß das Privatkapital sich aus diesen Obligationen herausziehe und anderweiten Zwecken zuwenden kann. Mit der Tilgung der 3½ Mill. Schuld für die Küstenbefestigung muß man einverstanden sein; aber warum eine neue Anleihe von 1,220,000 Thlr. für die Marine machen und bei gefüllten Kassen eine alte Schuld tilgen und gleichzeitig eine neue kontrahiren? Schulden, sagt man, binden; besser noch binden gemeinsame Aktiva und gemeinsame gute Wirthschaft. Veraltet ist die Ansicht, als sei eine starke Armee ein Hinderniß der Freiheit, und die letzten Jahre, indem sie den Beweis vom Gegentheil brachten, mußten wesentlich von diesem Irrthum befreien, in Preußen, im norddeutschen Bunde, endlich auch im Reiche. In Preußen hat die freiheitliche Entwickelung geradezu von dem Moment an einen Aufschwung genommen, wo der Streit über die Armee zwischen den gesetzgebenden Faktoren beigelegt war. Es ist wichtig, auszusprechen und die Nation mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß ihre Freiheit und ihre Macht in Waffen nicht unverträgliche Gegensätze sind. Aber dadurch wird die Abwägung zwischen der Herstellung dieser Macht und den wirthschaftlichen Mitteln der Nation nicht ausgeschlossen; denn Atrophie in der einen Richtung der Verwaltung neben Hypertrophie in der anderen wäre das Gegentheil einer gesunden Finanzwirthschaft. Der Patriotismus des Herrn Greil sucht seine Befriedigung darin, die Lasten Baierns zu vermindern, wie er es seinen Wählern versprochen hat; er sollte ihn vielmehr in der gleichen Vertheilung der Lasten auf Alle suchen. Schwerer Bedenken kann man sich bei dem Hinblick auf den Militär-Etat und den Weg, den wir beschreiten, nicht entschlagen; denn ein Anwachsen der Militärmacht steht uns in Aussicht weit über das hinaus, was bei Gründung des norddeutschen Bundes in Aussicht genommen war. Ohne heute in Einzelheiten einzugehen, muß man sich aus den Klammern und Zwischensätzen des Etats über die uns bevorstehende Last in ihrer Gesammthöhe klar zu werden suchen. Dem Namen nach werden für dieses Jahr allerdings nur 89,969,000 Thlr. als Militairlast gefordert. Aber in Wirklichkeit müssen auch schon für dieses Jahr alle die Hülfsquellen hinzugerechnet werden, welche sich der Militäretat zu Nutzen macht. Das sind folgende: Als Ersparniß werden aus den Retablissementsgeldern 1,500,000 Thlr. dem gegenwärtigen Militäretat zur Verfügung gestellt. Ferner sind für Elsaß-Lothringen im Ganzen 15,889 Mann als Kontingent in Aussicht genommen. Diese aber werden erst im Oktober nächsten Jahres eingestellt, während die Kosten für sie schon vom 1. Jan. ab berechnet werden; das ergiebt ein weiteres Hilfsmittel von 2,746,000 Thaler. Sodann bleiben 50,000 Mann unserer Armee in Frankreich stehen, die dort einen Zuschuß von Naturalverpflegung erhalten; das giebt eine Ersparniß in Höhe von ca. 3 Mill. Thaler. Eine fernere Ersparniß ergiebt sich aus den im Jahre 1872 unterlassenen militärischen Uebungen. Endlich wird durch die Uebertragung gewisser Pensionen auf die regelmäßigen Ausgaben des Jahres in dem Pensionsfonds für die Kriegsinvaliden eine Ersparniß in Aussicht genommen. Werden alle diese Ersparungen und Hülfsmittel zu der in dem Etat aufgestellten Summe hinzugerechnet, so ergiebt das eine Höhe von nahezu 100 Millionen Thaler. (Hört! links.) Aber auch diese Summe ist noch nicht die Gesammtlast. Denn für die Berechnung der Kopfhöhe in diesem Etat wird die letzte Volkszählung vom Jahre 1867 zu Grunde gelegt. Nun ist in je 4 Jahren, die zwischen zwei Volkszählungen liegen, eine Erhöhung der Bevölkerungsziffer von 2 Prozent in Aussicht zu nehmen. Hiernach würde für die Kopfstärke der nächsten Zählung eine Mehrausgabe von 4,482,000 Thlr. hinzukommen, so daß demgemäß der zukünftige Militäretat ungefähr 104 Millionen Thaler beträgt. (Hört! links.) Die Hauptvermehrung der Ausgaben liegt nun darin, daß die Regierung erklärt, mit 225 Thaler pro Kopf nicht mehr auskommen zu können. Aus den Nachrechnungen aus dem diesjährigen Etat würde sich bereits ein ungefährer Betrag von 249 Thaler pro Kopf ergeben. Als zweiter Grund der Kostenvermehrung sind die Gehaltserhöhungen für die Armee angeführt, und es wird in dem gegenwärtigen Pauschquantum hierfür ein Mehrbetrag von 400,000 Thlr. verlangt. Die Nothwendigkeit der ersteren Mehrforderung wird gerechtfertigt durch das Bedürfniß einer besseren Ernährung der Mannschaft. Hiergegen wird ein Einwand nicht erhoben werden können. In der Größe des Kontingents allein steckt die Ziffer, von welcher eine Ersparniß oder ein Mehraufwand in der Armee abhängig gemacht werden muß. Hoffentlich wird der Vertreter der Bundesregierungen eine nähere Auskunft geben, welche Maßregeln in dieser Richtung hin in Aussicht genommen sind. Darüber muß eine Verständigung mit der Volksvertretung herbeigeführt werden, welche ihrerseits wiederum darüber keinen Zweifel lassen wird, daß die Aufrechterhaltung der Armee in voller Wehrhaftigkeit bei den gegenwärtig noch immer nicht beruhigten Zuständen für das deutsche Reich eine Nothwendigkeist ist.

Präsident Delbrück giebt Aufklärung über die Behandlung der verschiedenen Betriebsfonds in der Vorlage. Eingestellt ist in den Etat der Betriebsfonds, der der Reichsfinanzverwaltung als solcher überwiesen werden soll, nicht eingestellt der eiserne Betriebsfonds der Militärverwaltung, weil er den einzelnen Kontingents-Verwaltungen nach Maßgabe des Präsenzstandes ihres Kontingentes überwiesen werden soll, also in den Rechnungen der einzelnen Verwaltungen nachzuweisen sein wird. Die zur Abbürdung der Zoll- und Steuerkredite erforderliche Summe erscheint im Etat in der Einnahme aus den Zöllen und Steuern insofern, als die Ermächtigung aus der Kriegs-Entschädigung den Betrag zu entnehmen, der nicht in die Kassen des Reiches fließt (weil das Reich in Zukunft auf die Zoll- und Steuer-Einnahme erst Anspruch machen wird, wenn sie bei den einzelnen Bundesstaaten eingegangen sind), diesen Betrag der Sache nach in den Voranschlag für Zoll- und Steuereinnahme verweist. Wie hoch sich die Kredite am 31. Dezember d. J. belaufen, läßt sich zur Zeit nicht übersehen, aber wäre das auch der Fall, so würde es doch nicht richtig sein, diesen Betrag als solchen im Etat erscheinen zu lassen, wenn man seine Klarheit aufrecht erhalten will. Die Zinsen der Kriegsschuld des Norddeutschen Bundes ferner, die der Vorredner vermißt, waren schon im Etat für 1871 als aus der Kriegsentschädigung zu entnehmen aufgeführt und diese Bemerkung ist im Etat für 1872 wiederholt. In Bezug auf die Einnahmen aus der Kriegsentschädigung besteht unter den Mitgliedern des Reiches keine Gemeinschaft. Der Krieg war ein politisch gemeinsamer, aber mit getrennter Finanzwirthschaft von der Gruppe des Norddeutschen Bundes und den süddeutschen Staaten geführt. Was aus der Kriegsentschädigung dem Reiche als solchem überwiesen werden soll, ist durch Gesetz festzustellen und in Bezug auf einzelne bestimmte Zweige durch Gesetz festgestellt worden. Die Invaliden-Pensionen sind in den Etat nicht aufgenommen, weil ihr Betrag selbst für das nächste Jahr noch nicht feststeht und weil seine Deckung zu erfolgen haben wird aus den von Frankreich zu zahlenden Zinsen der letzten drei Milliarden. Die Frage des Invaliden-Fonds steht unter den Regierungen selbst keineswegs fest. Ob die Tilgung der Marine-Anleihe aus der Kriegskontribution erfolgen wird, kann zur Zeit weder absolut bejaht noch verneint werden. Zunächst werden die Regierungen abwarten, ob die Zahlungen Frankreichs die Mittel zu einer solchen Agitation bieten, ohne daß andere dringendere Zwecke deshalb

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

zustellen. Merkwürdig ist es, daß Voltaire mit all seinem Witz kein Lustspiel zu Wege bringen konnte. Dagegen bieten seine Prosaromane eine Fülle von satirischen und komischen Zügen und Einfällen, feinen Beobachtungen und einen großen Zauber der Sprache. Im „Candide“ macht sich der Dichter über die Philosophie des Leibnitz von der besten der Welten lustig. „Candide“ mit seinem Diener wandert durch die Welt, aber überall stößt er sich wund und es begegnet ihm, was vor ihm schon dem edlen Ritter von La Mancha und dessen Diener Sancho Pansa begegnet ist. Von weiteren Romanen sind „Zadik“, „Memnon“ zu nennen, vor allen aber ist dem feineren Geschmack „La princesse de Babylon“ zu empfehlen, worin der ganze Zauber der Voltaireschen Sprache waltet. Als Historiker ist er deutscherseits verworfen worden. Aber wenn man bedenkt, daß ihm die Geschichte lediglich als Waffe im Kampfe für die Ideen der Zeit galt und daß er zuerst Grazie der Form in dieses bis dahin mit pedantischem Foliantenstyl einherschreitende Fach brachte, so bleibt auch das Verdienst des Geschichtsschreibers Voltaire immerhin ein beträchtliches und selbst Schiller bekennt in einem Briefe an Körner, daß er unter allen Geschichtsschreibern kein besseres Muster gefunden habe als Voltaire und von diesem allein etwas für seine Darstellung gelernt habe. Erwägen wir überdies, daß ein Theil seiner historischen Schriften (über Carl XII. und Peter den Großen) Zeitgeschichte, daß es Gegenwart, noch nicht Vergangenheit war, was er schilderte, so müssen wir bekennen, daß wir sehr zufrieden sein könnten, wenn, was in unsern Zeitungen an Urtheilen über Zeitgenossen verstreut wird, den Urtheilen Voltaires gleich käme. Als Philosoph endlich ist er am unbedeutendsten. Denn er ist ohne Konsequenz und selbständiges System, will nur popularisiren, nicht erweitern, nur kämpfen, nicht begründen.

Mit Voltaires Tode ist die immense Wirksamkeit seiner Persönlichkeit wie abgeschnitten. Neben ihm wandelt bereits sein Gegensatz Jean Jaques Rousseau, von welchem lebenweckende Gedanken bis in unsere Zeit herabströmen sollten.

Und nun zurück zu dem stillen bescheidenen Deutschland. Von Günther scheint auf zwei Menschenalter hin ein Sprung bis zur nächsten poetischen Größe Deutschlands obzuwalten. Doch ist derselbe ausgefüllt durch ein stilles unscheinbares Wachsthum auf der Wurzel jener zwei neuen Lebensformen, des Pietismus und der Richtung des Thomasius. Im Norden ist Hamburg, wo zuerst Neues sich gestaltet. Der alte Handelsstand hat sich bei Wohlstand erhalten und wendet seine Reichthümer auf geistigen Luxus: am Anfang des 18. Jahrhunderts besitzt Hamburg eine Oper, an Glanz wie an Sängerpersonal die erste in Deutschland; es ist das Eingangsthor für englische Einflüsse zu einer Zeit, wo das übrige Deutschland noch ganz unter französischem Einfluß stand; es erzeugt die erste Wochenschrift nach englischem Muster und den ersten deutschen Dichter, der mit Bewußtsein englischen Vorbildern folgt: Barthold Heinrich Brockes. Brockes ist ein Kind angesehener Familie und 1680 geboren; er studirt in Jena, bereist dann Italien, besucht die Universität Leyden und geht nach England, wo eben Popes „Essay on man“ und Thomsons „Seasons“ die Dichtung beherrschen. Nach Hamburg zurückgekehrt und Senator geworden, ahmt er, beschaulich, in wohllautenden Versen, die beschreibende Dichtung der Engländer nach und schafft sein neunbändiges Werk „Irdisches Vergnügen in Gott.“ Schmeerbäuchig vermuthlich, wie es einem Hamburger Senator ansteht, im seidenen Schlafrock, die bemalte Thonpfeife im Munde durchwandelt er die beschnittenen Buchsbaumhecken seines Gartens, das Große und Kleine in der Natur, jedoch mehr das Kleine beobachtend, die Blume, den Thautropfen, der in ihrem Kelche zittert, den Wurm zu seinen Füßen, und faßt Alles mit Behagen und ebenso großer Gemüthswärme, als klarer Verständigkeit in seiner Dichtung zusammen. Anfänglich an Opitz sich anlehnend geht er doch der beschreibenden Nüchternheit desselben aus dem Wege, indem er dem Italiener Marino Metaphern und Bilder als Zierde seiner Poesieen ablauscht. In Hamburg ist auch Friedrich Hagedorn, der Sänger heiterer Lebenslust, geboren. Sein Vater ist ein für reich geltender Kaufmann, das Vaterhaus der Sammelplatz der gebildeten Welt. Geboren 1708, studirt Friedrich in Jena die Rechte, muß aber seine Studien abbrechen, da bei dem Tode des Vaters der Bankerott ausbricht. Doch er ist eine gesunde, arbeitstüchtige Natur und schafft sich aus eigenen Kräften seine Stellung; in England sucht er sich sein Fortkommen und lernt, als Sekretär einer Handelsgesellschaft, Welt und Leben, Sinnenlust und Geselligkeit kennen. Nach Hamburg zurückgekehrt wird er zum Syndikus ernannt und in heiterem Junggesellenleben dichtet er Trink- und Liebeslieder voll jovialer, unbefangener Freudigkeit, und Fabeln, welche bald in allen Kinderstuben heimisch werden. Virtuos in Erfindung und Darstellung erlangt er schnell einen weitreichenden Ruf und eben als die Blicke sich nach Leipzig zu wenden beginnen, wo der Kampf der neuen Zeit beginnt, stirbt er im Jahre 1754.

Wie zu Wieland Klopstock sich verhält, so stand Hagedorn Albrecht v. Haller gegenüber, der uns nach einem entgegengesetzten Stück deutscher Erde, nach der Schweiz, hinüberführt. Wieder nach einem Grenzlande. Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß neue Ideen sich auch neue Lokale aufsuchen und zwar geschieht dies in Deutschland zuerst immer in der Peripherie, in den äußersten Gliedern, bevor die Einkehr in das Zentrum erfolgt. Jetzt ist es im Norden Hamburg, im Süden die Schweiz, wo Neues sich gestaltet. Albrecht v. Haller ist ebenfalls der Sprößling einer Patrizierfamilie und 1708 geboren. Frühreif zeigt er Anlage zum Polyhistor, studirt Naturwissenschaften, Medizin, Mathematik, geht als Fünfzehnjähriger nach Tübingen, um seine medizinischen Studien fortzusetzen, dann nach Leyden. Nach einem kurzen Aufenthalt in England läßt er sich endlich in Bern als Arzt nieder. Auf seinen Alpenwanderungen erschließt sich ihm eine neue Welt und er ist es, der die Alpen gewissermaßen erst entdeckt, für die Menschheit und die Poesie entdeckt. Man machte damals noch nicht wie jetzt Schweizerreisen; erst wenn man sich selbst gefunden, hat man auch einen Blick für die äußere Welt. Haller hat die Schönheiten der Alpen gewissermaßen erst erfunden. 1729 erscheinen seine „Alpen“, das erste deutsche beschreibende Gedicht, unwiderstehlich durch seine leidenschaftlichen Schilderungen. Haller ist mit Rousseau verwandt, ein entgegengesetzter Pol zu Voltaire. Ernst und herb dringt er niemals zum Ton des erotischen Liedes durch; drei Frauen starben ihm, erst die dritte besingt er — nach dem Tode. „Von Deinem Tode soll ich singen, o Marianne, welch ein Lied!“ Seine Jugendpoesieen für eine Verirrung haltend, versenkt er sich in die Erhabenheit Gottes und stirbt als Statthalter der Berner Regierung (Ammann) in einem Orte am Berner See im Jahre 1777.

Von der Schweiz aus ist der Anstoß zu jenem Kampfe gekommen, aus dem schließlich Lessing als Sieger hervorging. Gottsched, der eine Zeitlang eine Art Diktatur in der deutschen Dichtung inne hatte, konnte es nicht ertragen, als man ihm die im schweizerischen Patois geschriebenen Gedichte Haller's als Muster empfahl, und an den dichterischen wie kritischen Impulsen, welche von den Schweizern Bodmer und Breitinger ausgingen, an dem Streite gerade um das beschreibende Gedicht, hat sich der Kampf, aus welchem siegreich die neue Zeit hervorging, entzündet.

---

* **Oberst Stoffel** wird jetzt von der Schweiz als ihr Angehöriger in Anspruch genommen. In schweizer Blättern lesen wir über ihn: „Dieser ruhig und klar denkende Mann ist ein Schweizer, und zwar ein Oberthurgauer. Sein Bürgerort ist Arbon, wo ihm zur Zeit noch weitläufige Verwandte leben. Sein Vater war Oberst in spanischen Diensten und wurde, wenn ich nicht irre, dort mit dem Adelsdiplom ausgezeichnet. Baron Eugen v. Stoffel ist geboren den 1. März 1821 und genoß als angehender Jüngling längere Zeit den Unterricht Fellenberg's in Hofwyl. Stoffel ist gegenwärtig Nutznießer eines bescheidenen Fideikommisses seiner Familie in Arbon, welches vom Sekundarlehrer Gutersohn verwaltet wird. In letzter Zeit weilte Oberst Stoffel in Zürich als Begleiter des Herzogs de Persigny und seines ca. 16jährigen Sohnes, welch letzterer in der Schweiz seine Studien fortzusetzen und namentlich auch die Kenntniß der deutschen Sprache sich anzueignen gedenkt.

zurückgeschoben werden. Was die Gehaltsverbesserungen betrifft, die im Etat nicht beantragt und daher nicht näher motivirt sind, so bedauern die Regierungen den Aufschub. Anfangs lag es in ihrer Absicht, die Anträge auf die mittleren und höheren Beamten Kategorien einzuschränken, als ich im Laufe der Zeit die Möglichkeit herausstellte, die Verbesserung auch auf die große Zahl der unteren Beamten auszudehnen. Der erweiterte Plan wird noch in dieser Woche dem Hause vorgelegt werden können.

Bundesbevollmächtigter v. Roon: Ich glaube in den Bemerkungen des Abg. Lasker einige Irrthümer bemerkt zu haben, die ich zu widerlegen nicht zögern würde, wenn ich nicht fürchten müßte, daß wir dann sofort in die Spezialdiskussion des ganzen Etats eintreten. Im Uebrigen erkenne ich an, daß der Vortrag und die Bemerkungen des Abgeordneten wohlwollender Natur waren. In Bezug auf die Irrthümer will ich nur vorläufig und oberflächlich bemerken, daß die Ersparnisse in der Naturalverpflegung der Okkupationsarmee in Frankreich, ferner die aus den Retablissementsgeldern und endlich die aus der späteren Einstellung der Rekruten für Elsaß und Lothringen sich ergebende Ersparniß im Etat in Ansatz gebracht sind. Der Abg. Lasker meinte, das sei nicht geschehen. Wenn der Abgeordnete im Ganzen und Großen auf die Aufstellung des Etats folgerte, daß der nächste Jahresetat dem Reichstage eine größere und höhere Forderung für das Heer bringen wird, als der diesjährige, so kann ich ihm darin nur vollkommen recht geben. (Hört, links.) Ich wünsche keineswegs, daß Jemand darin überrascht werde! daß die Militär-Verwaltung für die Kriegsbereitschaft der Armee, und die Waffenfähigkeit des Landes durch die Freigebigkeit der Nation in einem höheren Maße als bisher in Anspruch genommen werden muß. Ob einer von den beiden Faktoren, die das Gesammtresultat für die Verausgabung des Militär-Etats ergeben müssen, reduzirt oder gesteigert werden, daß wird die fernere Berathung bei Aufstellung des Etats, wie ihn die Regierung für die nächste Session des Reichstages vorbereit, ergeben, und es würde sich meines Erachtens durchaus nicht empfehlen, schon jetzt Zusicherungen zu geben, die vielleicht von der Zukunft in irgend einer Weise alterirt werden können.

Abg. Richter: Obwohl ich die formellen Bedenken des Abg. Lasker durch die Erklärungen vom Bundesrathstische nicht für erledigt halte, so will ich auf dieselben doch erst bei der Spezialberathung zurückkommen. Materiell erkenne ich die mannigfachen Lichtseiten der Vorlage gern an, wenn ich auch die Bewunderung des Abg. Wedell nicht unterschreiben kann. Die vom Abg. Greil erhobenen Bedenken gegen die Höhe der Betriebsfonds erscheinen mir nicht so erheblich; es ist dies eine Frage von mehr statistischer als prinzipiell politischer Natur. Ein Vorzug der Vorlage ist besonders die Verwendung erheblicher Summen zur Aufbesserung von Beamtengehältern; bisher hat man diese Verbesserungen nur theelöffelweise vorgenommen, hoffentlich wird die Frage jetzt für das nächste Jahrzehnt von unserer Tagesordnung verschwinden. Ob die für Erweiterung des Telegraphennetzes ausgeworfenen 145,000 Thaler dem vorhandenen Bedürfnisse entsprechen, scheint mir nach der von der Generaldirektion verfaßten Denkschrift, die im Organ des internationalen Telegraphen-Kongresses erschienen ist, sehr zweifelhaft; ebenso dürfte die Frage, ob die Einschränkung des Personenpostverkehrs den Bedürfnissen des Landes entspricht, noch einer weiteren Erwägung bedürfen. Was den Etat des auswärtigen Amtes betrifft, so möchte ich bemerken, daß die Bedeutung, die man den Gesandten früher beilegte, in der letzten Zeit bedeutend geschwunden ist; man betrachtet sie nur noch als Leute, die in der betreffenden Landessprache der Regierung, bei der sie akkreditirt sind, dasjenige zu wiederholen haben, was ihnen von ihrer eigenen Regierung in Chiffern aufgetragen wird; namentlich sind die Botschafter mit ihrem Rechte, ohne Vermittelung eines Ministers mit dem Souverän zu verkehren, durch die Vorgänge in Ems sehr unbeliebt geworden. Bezüglich des Marine-Etats glaube ich, daß der Aufwand für unterseeische Hafenbefestigung recht wohl durch Ersparnisse in Folge einer Vereinfachung der Marine-Verwaltung hätte gedeckt werden können. Nachdem während des Krieges der Oberkommandeur der Marine für diese letztere verschwunden war und man das Ober-Kommando mit dem Marine-Ministerium vereinigt hatte, konnte man natürlich für den Friedens-Etat diese Stellung nicht wieder selbstständig dotiren; dies genügt jedoch nicht; der Marine-Etat ist schon jetzt höher, als er nach dem Gründungsplane im Jahre 1817 sein sollte und rechtfertigt den Harkortschen Ausspruch, daß unsere Marine im Verhältniß zu ihrem kurzen Schwanz einen zu dicken Kopf habe. — Diese Mehrausgaben, die sich mit den 200,000 Thalern beim Militäretat auf 2,800,000 Thaler belaufen, konnten wohl durch die Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern und der Wechselstempelsteuer gedeckt werden. Diese Einnahmen sind in Folge des unzutreffenden Maßstabes eines dreijährigen Durchschnitts (bei dessen Aufstellung noch die Zollermäßigungen als Ausfall abgerechnet werden, ohne die Mehreinnahmen durch die gesteigerte Einfuhr in Anschlag zu bringen) im vorliegenden Etat viel zu niedrig angesetzt. Bei Vermeidung dieses Fehlers hätte man die Matrikularbeiträge herabsetzen können, deren Verminderung für Norddeutschland seit 1870 schon 4 Millionen beträgt, ohne daß man sich hier und namentlich in Preußen bis jetzt hätte entschließen können, Steuern, die dem ganzen Reiche zum Nachtheile und zur Unehre gereichen wie z. B. die skandalöse Abgabe des Zeitungs- und Kalenderstempels — zu beseitigen. In gleicher Weise ist die Mahl- und Schlachtsteuer aufzuheben; durch Befriedigung solcher gerechtfertigter Forderungen des Volkes wird man der sozialistischen Propaganda besser entgegenarbeiten, als durch diplomatische und polizeiliche Unterdrückung der internationalen Arbeiterbestrebungen. Man überschüttet uns mit Finanzvorlagen und keine einzige bezweckt eine Abbürdung des Volkes. Ebenso verderblich wie die genannten ist die Salzsteuer, deren Beseitigung wir spätestens mit der Bezahlung der letzten Milliarde der Kriegsentschädigung verlangen. Was den Militäretat betrifft, so sind wir nicht unbedingt abgeneigt, Geld in Form eines Pauschquantums zu bewilligen, da wir die Unmöglichkeit der Vorlegung eines spezialisirten Etats zur Zeit anerkennen. Andererseits können wir uns durch die Bewilligung für die Zukunft nicht die Hände binden. Eine Erhöhung der Unteroffiziergehälter, der Einquartirungsentschädigung, des jetzt verhältnißmäßig sehr kleinen Extraordinariums u. s. w. muß, wenn der gegenwärtige Präsenzstand festgehalten wird, eine Steigerung des Militäretats auf 100 bis 110 Millionen zur Folge haben. Einen solchen Wechsel auf die Zukunft wollen wir nicht unterschreiben, und erklären dies schon jetzt mit derselben loyalen Offenheit, die der Hr. Kriegsminister gezeigt hat. Der Präsenzstand innerhalb der Kadres ist abhängig von dem Maß der Rekrutenaushebung und von der Zeitdauer des Verbleibens bei der Fahne. Bezüglich der ersteren erklären wir uns gegen jede Erhöhung, hinsichtlich der letzteren für zweijährige Dienstzeit als das Maximum der Zeit, die für die Ausbildung der Infanteristen erforderlich ist. Das Beispiel der süddeutschen Truppen im letzten Kriege hat dies bewiesen. Mit Befriedigung konstatire ich, daß auch ein hervorragendes Mitglied der freikonservativen Partei bereits lebhaft für eine Verkürzung der Dienstzeit auf 2¼ Jahr in der Presse agitirt. (Blankenburg in der Schles. Z.) Bewilligen wir heute die geforderten Mittel bedingungslos, so müssen wir wohl oder übel in Kurzem 100 Millionen bewilligen; ich bitte Sie deshalb, sich nicht mit der Formel „zwar — dennoch" abfinden zu wollen, sie schaffen sonst einen Konflikt verhängnißvoller, als derjenige, welchen in Preußen die altliberale Partei durch ihre Schwäche in den Jahren 1859 und 60 heraufbeschworen hat. (Beifall.)

Kriegsminister Graf Roon konstatirt, daß das Oberkommando der Marine während des Krieges nicht verschwunden, sondern sehr thätig gewesen sei. Was die Person des Oberkommandeurs selbst betreffe, so sei derselbe allerdings fern gewesen, aber nur, um sich vor dem Feinde den Gefahren und Beschwerden des Krieges auszusetzen.

Abg. Bebel hat nicht die Absicht, der Regierung einen Speisezettel von Wünschen vorzulegen, da an eine Berücksichtigung derselben doch nicht zu denken sei. Er konstatirt nur nicht das interessante Faktum, daß eine oppositionelle Partei thatsächlich mehr bestehe, und selbst die Fortschrittspartei in allen wesentlichen Fragen Hand in Hand mit der Regierung gehe. Namentlich die Ausführungen Laskers hätten dies zur Genüge bewiesen; besser als er hätte selbst der Reichskanzler den Etat nicht vertheidigen können. Die gesammte liberale Partei begnüge sich damit, mit Entschiedenheit zu sprechen und schließlich mit der Regierung zu stimmen. Es sei dies übrigens nur die natürliche Folge des Selbsterhaltungstriebes; man fürchte die soziale Bewegung und suche sich durch Militärgewalt dagegen zu schützen. Vergebens. Es sei unmöglich, in gleichem Verhältniß mit dem Anwachsen des Proletariats das stehende Heer zu vermehren, und endlich müsse diesem das Eindringen sozialistischer Arbeiterelemente selbst gefährlich werden. Die soziale Frage werde nur mit ihrer Ursache, der heutigen Entwickelung der Produktionsverhältnisse, von der Tagesordnung verschwinden.

Abg. Mohl glaubt es Deutschland schuldig zu sein, im Namen der Zivilisation gegen die vom Vorredner geltend gemachten Grundsätze Protest zu erheben. Im Uebrigen stimmt er den Abgg. Richter und Lasker bei bezüglich der Nothwendigkeit nach Möglichkeit Ersparnisse zu machen. Abg. Bethusy-Huc protestirt dagegen, daß man die Bemerkungen eines politischen Schriftstellers als die der Partei, der er angehöre, zitire. Die Agitation des vom Abg. Richter bezeichneten freikonservativen Abgeordneten sei nur dahin gerichtet, die thatsächlich bestehende, 2¼jährige Dienstzeit zur gesetzlichen zu machen. Darin sei übrigens die ganze Partei einig, daß der Militäretat mit der Sparsamkeit, die die Erhaltung der Wehrfähigkeit des Landes irgend zulasse aufzustellen sei. Abg. Richter bemerkt persönlich, daß er sich von der Zitation des der freikonservativen Partei angehörigen Schriftstellers nicht dadurch abhalten lassen werde, daß es dieser letzteren unbequem sei. Die Generaldebatte ist hiermit geschlossen.

Die Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission wird mit sehr großer Majorität abgelehnt und die nächste Sitzung auf Dienstag 1 Uhr anberaumt. (Tagesordnung: Eiserne Vorschüsse, Gotthardbahn.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 31. Oktober.

— Für die in Gemäßheit des Erlasses des Kriegsministeriums vom 5. Mai d. J., wonach es gestattet ist, einzelne Waffen, die Personen zum Andenken aus Frankreich mitgebracht haben, denselben gegen Entrichtung des Taxwerthes als Eigenthum zu belassen, zu stellenden Anträge ist nunmehr eine Präklusivfrist bis zum 15. November d. J. festgesetzt worden.

— Aus Berlin wird die erfreuliche Thatsache gemeldet, daß gegenwärtig zwischen Preußen und Rußland Verhandlungen betreffs einer Revision des russischen Zolltarifs schweben, die hoffentlich zu einer längst ersehnten Reform, besonders zur Ermäßigung des Tarifs, führen werden.

— **Die volkswirthschaftliche Gesellschaft** unserer Hauptstadt, welche in Folge der Ungunst innerer und äußerer Verhältnisse eine Zeitlang eingeschlummert war, erwacht jetzt zu neuem Leben. Wie das Inserat in unserer heutigen Nummer zeigt, wird sie sich in ihrer nächsten Sitzung, welche im kleinen Saale bei Schwersenz morgen Abend um 8 Uhr stattfindet, mit der Münzreform beschäftigen, einer Frage, deren Erörterung ebenso dringend als zeitgemäß ist, außerdem sollen unter anderen Sachen die Eisenbahnprojekte unserer Provinz zur Sprache kommen, wodurch es dem Verein jedenfalls gelingen wird, auch das lokale Interesse anzuregen und seine Nützlichkeit für die Entwickelung unserer Provinz darzuthun.

— **In der polytechnischen Gesellschaft** theilte am Sonnabend Herr Dr. Jones das Resultat der von ihm vorgenommenen Unters chung von Schwiebusser Braunkohle mit. Die chemische Analyse ergab: Wassergehalt 49,79 pCt., Asche 4,34 pCt., Kohlenstoff 33,63 pCt., Wasserstoff 2,11 pCt., Sauerstoff und Stickstoff 10,14 pCt. Verglichen mit anderer Braunkohle aus Sachsen 2c. ist diese Braunkohle nach dieser Untersuchung als eine gute zu bezeichnen. Schlesische Steinkohle enthält 76,48 pCt. Kohlenstoff, 4,95 Wasserstoff, 4,06 Wasser, Stickstoff und Sauerstoff 13,76 pCt. Der Kohlenstoff-Gehalt der englischen Steinkohle beträgt 80,53 pCt. Sehr bedeutend ist bei der Braunkohle stets der hohe Wassergehalt, welcher selbst in ganz lufttrockenem Zustande sich auf 20 — 30 pCt., bei Steinkohle nur auf 4 — 10 pCt. beläuft, und liegt eben hierin vornemlich der bedeutende Unterschied in der Heizkraft beider Brennmaterialien. Die Heizkraft selbst wurde festgestellt, indem eine abgewogene Menge Wasser mittelst eines kleinen eisernen Ofens das eine Mal durch 2 Pfund Steinkohle, das andere Mal durch 2 Pfund Braunkohle zur Verdampfung gebracht wurden; es verdampften dabei durch Steinkohle 2283 Gramm, durch Braunkohle 1050 Gram Wasser, und hat danach die Braunkohle die kleine Hälfte der Heizkraft der Steinkohle. In Schwiebus hat man bei einer Dampfkesselanlage, welche bisher in einer bestimmten Zeit 42 Tonnen Steinkohle verbrauchte, 100 Tonnen Braunkohle anwenden müssen, und würde dies demnach mit obigem Resultate ungefähr übereinstimmen. Natürlich wurde in Schwiebus bei den dortigen billigen Braunkohlenpreisen dadurch eine sehr bedeutende Ersparniß erzielt. In Posen würde sich bei ganzen Wagenladungen der Preis der Braunkohle loco Bahnhof auf 18 Sgr. pro Tonne stellen. Uebrigens findet sich auch in unserer Provinz, außer in der Wronker Gegend, bei Birnbaum auf fiskalischem Revier ein umfangreiches Braunkohlenlager (die Zechen Horn, Dewall 2c.), welches jedoch bis jetzt nicht abgebaut wird. — Es wurde hierauf die Wohnungsfrage ventilirt, und hervorgehoben, daß es in Posen sehr an guten und gesunden Wohnungen fehle. Der tief gelegene Stadttheil ist zu leicht der Inundation ausgesetzt, und eignet sich demnach der höher gelegene am besten zur Anlage von gesunden Wohnungen. Jedenfalls könnten auf dem unbebauten Theile der St. Martin-Vorstadt noch viele neue Straßen angelegt werden. Zu bedauern ist es, daß fortifikatorische Hindernisse der Anlage neuer Stadttheile gerade in der gesündesten Gegend entgegenstehen. Getadelt wurde es, daß die neu gebauten Häuser zu frühzeitig bezogen werden. Von dem Referenten in dieser Angelegenheit wurde ein Statut für eine zu errichtende Posener gemeinnützige Baugesellschaft vorgelegt. Dasselbe soll weiter von der Gesellschaft geprüft werden. — Von anderer Seite wurde dagegen geltend gemacht, daß die hier vorhandene Wohnungsnoth es entschuldige, wenn Räumlichkeiten bewohnt werden, welche der Gesundheit sicher nicht zuträglich sind. Nach der Ueberschwemmung d. J. mußten Wohnungen wieder bezogen werden, welche einige Wochen vorher unter Wasser gestanden hatten, und noch lange nicht ausgetrocknet waren; und ebenso verhält es sich mit den höchst ungesunden Kellerwohnungen. Man hat sogar gestattet, daß auf alten Gebäuden Dachwohnungen von nur 6 Fuß Höhe errichtet werden dürfen; denn die Nothwendigkeit, der außerordentliche Mangel an kleinen Wohnungen treibt dazu. Bei Neubauten allerdings wird streng darauf gehalten, daß die Wohnungen die vorschriftsmäßige Höhe von mindestens 9 Fuß haben. Der hiesige Wohnungsmangel wird durch Umstände mancherlei Art hervorgerufen: durch die Konzentrirung vieler Behörden am hiesigen Orte, durch den immer mehr zunehmenden Handel und Wandel, welcher nach Eröffnung des Zentralbahnhofes noch gesteigert werden wird, durch die Freizügigkeit, durch die fortifikatorischen Verhältnisse unserer Stadt, indem die Festungsbaubehörde auf eine große Anzahl von Grundstücken auch innerhalb der Stadt ihre Hand gelegt hat und die Bauthätigkeit in manchen Stadttheilen außerordentlich hemmt, endlich auch durch den Mangel an Kapital. Ob es nun rathsam wäre, daß unter den außergewöhnlichen Verhältnissen unserer Stadt die Kommune als Unternehmerin eintrete, und Wohngebäude errichtete und vermiethete, wurde bezweifelt. Auch sind leider die größten Retablissements-Bauplätze, auf welche die Stadt einen Anspruch zu haben glaubte, zur Anlage von militärischen Etablissements verwendet worden (Garnison-Lazareth 2c.) Die übrigen Retablissements-Bauplätze sind kleine Abschnitte, welche sich gar nicht zur Anlegung von größeren Wohngebäuden eignen. Vielleicht, daß dem Mangel an Kapital, welcher hier fühlbar ist und die Bauthätigkeit lähmt, durch neuere Bankinstitute, welche hier begründet werden, abgeholfen werden wird. Auch sind in neuerer Zeit viele Regierungsgelder in Folge von Kündigungen disponibel geworden. Sicher würde auch dadurch dem Wohnungsmangel abgeholfen werden können, daß der Staat etwa 2000 Mann Militär, welche hier in Privatquartieren liegen, in neu zu errichtende Kasernen unterbrächte. — Schließlich wurde noch, anknüpfend an die Mittheilung von Errichtung einer Pferdebahn von Dresden nach Hannover, auf die Bedeutung hingewiesen, welche derartige sekundäre Eisenbahnen gerade für unsere Provinz haben würden. Die Anlagekosten für dieselben stellen sich ganz bedeutend niedriger, als für die gewöhnlichen Eisenbahnen und könnte durch Anlegung derselben, im Anschluß an die Hauptbahnen, ein weitverzweigtes Eisenbahnnetz über unsere Provinz ausgebreitet werden, durch welches der Verkehr in derselben außerordentlich gehoben werden würde.

— **Vor dem Berliner Thore** soll die verlegte Breslauer Chaussee baldigst eröffnet, und die alte Breslauer Chaussee alsdann gesperrt und durchstochen werden. Der gesammte Verkehr nach dem Bahnhofe, sowie nach der verlegten Breslauer und Berliner Chaussee hat alsdann seinen Weg über die alte Bahnhofschaussee und über die, vielleicht binnen 3 Wochen zu eröffnende hölzerne Interimsbrücke zu nehmen. Es ist nun seitens der hiesigen k. Regierung und des Polizeidirektoriums gegen die Sperrung und Durchstechung der Breslauer Chaussee Einspruch erhoben worden, indem, wie verlautet, im Interesse des öffentlichen Verkehrs zunächst eine Verbreiterung der alten Bahnhofschaussee, sowie eine genügende Beleuchtung der verlegten Breslauer Chaussee verlangt wird. Heute wurde in dieser Angelegenheit die Ankunft des Hrn. Reg.- und Bauraths Dickhoff, Mitgliedes der Oberschlesischen Eisenbahndirektion, erwartet.

— **Verkauf.** Auf der Wilhelmsstraße ist derjenige Theil des Weicher'schen Grundstückes, welcher bis jetzt noch unbebaut ist, für 12,000 Thlr. an Herrn Kaufmann Liszkowski verkauft worden, und beabsichtigt derselbe, dort ein vierstöckiges Gebäude zu errichten. Nicht mit einbegriffen in den Verkauf ist der kleine Garten, welcher vor dem Weicher'schen Hause an der Wilhelmsstraße liegt.

— **Für das polnische Theater**, welches hierselbst gebaut werden soll, ist bis jetzt ein Fonds von 35,292 Thlr. 14 Sgr. 2 Pf., theils aus den emittirten Aktien, theils aus freiwilligen Beiträgen gesammelt, vorhanden. Angesichts dieses Ergebnisses hat der Aufsichtsrath beschlossen, den Bau sofort zu beginnen, da der obige Fonds die zum Anfang nothwendigen Mittel übersteigt und aus den noch zu erwartenden Ratenzahlungen der Aktionäre die Fortsetzung und Beendigung des Baues wird bestritten werden können.

— **Billige Rosinen.** Am Montage bemerkten drei Maurer von einem Baugerüste des neuen Mariengymnasiums, wie in der Nachbarschaft einige Männer eine Kiste erbrachen. In der jedenfalls gerechtfertigten Annahme, daß es sich um einen Diebstahl handle, stiegen die Maurer vom Gerüste herab und verjagten die Diebe. Bei genauerer Untersuchung stellte sich heraus, daß in der Kiste Rosinen enthalten waren. Die Maurer prüften den süßen Inhalt so lange, bis die Kiste zum größten Theile entleert war. Der Bock ist ein schlechter Ziergärtner.

— **Ein origineller Leichenzug**, zu welchem außer dem katholischen Geistlichen gegen 20 Slowaken (Rastelbinder) in ihrer malerischen Nationaltracht gehörten, bewegte sich am Montag Nachmittags über Wallischei und Schrodka zu dem Warschauer Thore hinaus nach dem St. Johannis-Kirchhofe. Jene gebräunten Bewohner der Karpathen gaben einem ihrer gestorbenen Kameraden das letzte Geleit.

⊙ **Kobylin**, 28. Oktober. Trotzdem der hiesige Bürgermeisterposten durchaus nicht bedeutende Einkünfte gewährt, so hatten sich doch zu der dazu ausgeschriebenen Konkurrenz ca. 30 Bewerber von Fern und Nah eingefunden. Doch bei der am 27. h. stattgefundenen Wahl wurde der hiesige Kämmerer Hr. Eberstein, der bereits seit Langem als Magistratsverweser fungirt, mit 7 gegen 5 Stimmen zum Bürgermeister gewählt, was ganz dem Sinne der Mehrzahl unserer Bürgerschaft entsprach. Interessant sind die Mittel, welche die polnische Gegenpartei, bestehend aus fünf polnischen Stadtverordneten, angewendet hat, um Eberstein zu Falle und den von ihnen aufgestellten Kandidaten durchzubringen. Ob damit auch folgende Thatsache zusammenhängt, will ich nicht untersuchen. Am Mittage des Wahltages erschien nämlich eine feine Equipage vor dem Hause eines der Stadtverordneten. Der Insasse des Wagens begab sich zu dem Herrn mit der Aufforderung, augenblicklich mit ihm zu einem benachbarten polnischen Grafen zu fahren, der ein dringendes Geschäft mit ihm abzuwickeln hätte. Doch der betreffende Stadtverordnete biß auf den Zopf nicht an, umsoweniger da der Bote hinzufügte: „Um 3 Uhr können Sie ja zur Wahl zurück sein." Die polnische Partei scheint sich bei ihrer Niederlage nicht beruhigen zu wollen, sondern bereitet einen inhaltsschweren Protest vor, hoffentlich ohne Erfolg. Würde die polnische Partei ans Ruder kommen, so würden wohl die Ideen verwirklicht werden, die der Führer der hiesigen Polenpartei vor einiger Zeit im „Dziennik poznanski" in einem ausführlichen Programm veröffentlicht hat.

† **Gnesen**, 29. Oktober. [Polnischer Gesangverein.] Seit dem 1. d. M. ist in hiesiger Stadt ein Gesangverein als „Filiale der Zentralgesellschaft zu Posen" unter dem Namen „Harmonia" gebildet worden, dessen Vorstand aus einem Direktor (dem Domsyndikus Klepaszewski), einem Schriftführer (Stryjakowski) und einem Rendanten (Kortowicz) besteht. Nach den Statuten des Vereins ist als Zweck desselben „die Hebung des polnischen vierstimmigen Gesanges" aufgestellt. Die Mitgleder sind verpflichtet, den Gesang überhaupt und den vierstimmigen insbesondere zu pflegen und dabei mit der Zentralgesellschaft „Harmonia" in Posen sich in Verbindung zu setzen und deren Rath und Anleitung zu befolgen. Wenigstens zwei Mal in der Woche sollen Gesangübungen stattfinden.

Vermischtes.

* **Berlin.** Der kaiserlich russische Militärbevollmächtigte am diesseitigen Hofe, Oberst und Flügeladjutant Constantin v. Doppelmair, 30 Jahre alt, ritt am Nachmittage des 27. d. M. in Gesellschaft des Rittmeisters v. Czettritz-Neuhaus vom 2. Dragoner-Regiment nach dem Hippodrom und wechselte dort mit seinem Be leiter die Pferde. Kaum war er aufgestiegen, als das Pferd mit ihm durchging. Bei einer kurzen Wendung an der Schleusenbrücke, dicht am zoologischen Garten, stürzte dasselbe; der Oberst v. Doppelmair wurde zur Erde geschleudert und erlitt einen Bruch des vorderen linken Schädelknochens, welcher, aller ärztlichen Bemühungen ungeachtet, nach wenigen Stunden den Tod zur Folge hatte.

* **Berlin.** Am 28. d. M. starb zu Berlin der Regierungsrath a. D. Prof. Dr. Bergius. Im Mai 1836 wurde B. zum Regierungsrath in Münster ernannt und im Jahre 1839 erfolgte seine Versetzung nach Breslau. Hier wirkte er nun in ununterbrochener Thätigkeit namentlich im Finanz- und Steuerwesen, bis vor wenigen Jahren das herannahende Alter ihm es als wünschenswerth erscheinen ließ, seine Entlassung nachzusuchen, die er auch in ehrenvollster Weise erhielt. Hierauf zog er sich nach seiner Vaterstadt zurück, wo er nur geringe Zeit der wohlverdienten Ruhe genoß, indem ihn vorgestern nach kurzem Unwohlsein der Tod ereilte.

* **Virchow in Rom.** In der Sitzung des Kongresses der Aerzte zu Rom vom 20. d. M. ist der Prof. Virchow erschienen und von den Italienern mit rauschendem Beifalle empfangen worden. Der Präsident Ratti verließ seinen Stuhl, um den „erlauchten" Gast zu begrüßen, und Virchow dankte der Versammlung in französischer Sprache für den schmeichelhaften Empfang, den er als eine Probe der gegenseitigen Sympathien Italiens und Deutschlands betrachte. Diese Worte waren das Signal zu einem neuen Applaus.

* **Aus dem Gouvernement Smolensk** wird gemeldet, daß dort schon am 4. Oktober vollständiger Winter eingetreten ist. Die Gewässer sind mit Eis und die Felder mit fußhohem Schnee bedeckt, so daß schon überall mit Schlitten gefahren wurde. Das Schneetreiben war mehrere Tage hindurch so stark, daß die Eisenbahnzüge verschüttet und der Verkehr gänzlich unterbrochen wurde.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs von pp. 42000 Zentner oder 2,100,000 Kilogr. Steinkohlen,
164 Kubikmeter Eichenholz,
511 Kubikmeter Kiefern-Klobenholz
für die hiesigen Garnison-Anstalten 2c. pro 1872 soll

Montag, 6. November c.
Vormittags 10 Uhr

durch öffentliche Submission verdungen werden.

Qualifizirte Unternehmer werden mit dem Bemerken eingeladen, daß die Lieferungs-Bedingungen im Bureau der unterzeichneten Verwaltung — Wallstraße Nr. 1 — ausliegen und von jedem Submittenten vor Abgabe der Offerten eingesehen und unterzeichnet sein müssen

Versiegelte und gehörig bezeichnete Offerten sind rechtzeitig abzugeben, da später eingehende und Nachgebote unberücksichtigt bleiben.

Posen, den 25. Oktober 1871.

Kgl. Garnisonverwaltung.

Bekanntmachung.

Nachstehende Pflasterarbeiten als:
1) die Umpflasterung des Weges im Hofe des Fort Winiary nach dem rechten Ausfallthore,
2) die Verlegung des Rinnsteins in der Grabensohle des Fort Prittwitz-Gaffron

sollen im Wege der Submission

Donnerstag, 2. Novbr. c
Vormittags 10 Uhr

öffentlich verdungen werden. Die Offerten sind versiegelt und gehörig bezeichnet rechtzeitig im Bureau der Garnison-Verwaltung, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht und Unterschrift ausliegen, abzugeben.

Nachgebote bleiben unberücksichtigt.

Posen, den 26. Oktober 1871.

Kgl. Garnison-Verwaltung.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Wreschener Kreise belegene, im Hypothekenbuche des Kreises Wreschen Vol. VI. Pag. 609 seqq. eingetragene, dem Gutsbesitzer **Paul Nehring** gehörige Gut Sokolnik, welches mit einem Flächen-Inhalte von 461 Hektaren 63 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 1126 Thlr. 16 Sgr. 2,4 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 233 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation am

Montag,
den 8. Januar 1872,
Nachmittags um 3 Uhr

im Lokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Wreschen, den 21. August 1871.

Königl. Kreisgericht.
I. Abtheilung.
Der Subhastationsrichter.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Wreschener Kreise belegene, im Hypothekenbuche des Kreises Wreschen Vol. X. Pag. 401 seqq. eingetragene, dem Gutsbesitzer **Paul Nehring** gehörige Erbpachtsvorwerk Gozdowo, welches mit einem Flächen-Inhalte von 302 Hektaren 22 Aren der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 1223 Thlr. 6 Sgr. 7,2 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 92 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation am

Mittwoch,
den 10 Januar 1872,
Nachmittags um 3 Uhr

im Lokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Wreschen, den 21. Juli 1871.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.

Auktion.

Im Auftrage des königlichen Kreisgerichts werde ich am

Freitag den 3. November,
Vormittags von 9 Uhr ab,
im Auktionslokal, **Magazinstraße Nr. 1,**

verschiedene sehr gut erhaltene Mahag.-Möbel, Kleidungsstücke, Wäsche, Haus- und Wirthschafts-Gegenstände,

um 1 Uhr

ein gut erhaltener **Mahag.-Flügel,** 1 Nähmaschine

öffentlich versteigern

Rychlewski.
Königl. Auktions-Kommissarius.

Arzt-Gesuch.

Ein thätiger Arzt findet sofort Gelegenheit zu sehr lohnender Praxis in einer kleinen Stadt Posens, an der Bahn gelegen. Fr. Anfr. sub **H. L.** an die Expedition.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Bau-, Nutz-, und Brennholz aus den Schlägen der Kgl Oberförsterei **Moschin** nach dem Meistgebot unter den im Termine selbst bekannt zu machenden Bedingungen stehen folgende Termine an:

1) Schutzb. Dolzig, Brzednia und Mościszki **am 27. November d. J 5. Januar, 26. Februar, 26. März k. J.** im **Neumannschen** Gasthause zu Dolzig.
2) Schutzb. Kraykowo und Grzybno **am 4. Dezember d. J, 8 Januar** u. **19. Februar k. J im Degenschen** Gasthause zu Moschin
3) Schutzb. Rogalinek, Moschin und Puszczykowo, **am 21. November und 21. Dezember d. J. 29. Januar und 4. März k. J. im Degenschen** Gasthause zu Moschin.
4) Schutzb. Chomenczyc **am 23. November d. J. 15. Januar und 20. Februar k. J. im Kahl**'schen Gasthause zu Stenschewo.
5) Schutzb. Louisenhayn **am 18. Dezember d. J. und 29. Februar k. J. im Friedrich**'schen Gasthause zu Heinrichsau, an sämmtlichen Tagen Morgens von 9 Uhr ab.

Kauflustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Aufmaßregister des Bauholzes einige Tage vor dem Verkauf in der hiesigen Registratur eingesehen werden können und die betreffenden Forstschutzbeamten angewiesen sind, die zum Verkauf gestellten Hölzer auf Verlangen an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Ludwigsberg, den 29. Oktbr. 1871.

Der königl. Oberförster
Krüger.

Bekanntmachung.

Eine Quantität aus dem Umbau des hiesigen Regierungs Gebäudes gewonnener, zum Theil sehr gut erhaltener, alter Fenster, Thüren, Thürzargen, Kachel-Oefen, Ofenröhren, alten Eisenzeuges und alten Holzes, sowie einige gut erhaltene gepolsterte Ottomanen sollen

Freitag den 3. Novbr. c.
von 11 Uhr Vorm. ab,

auf dem Hofe des Regierungsgebäudes an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich versteigert werden. Die zum Verkauf kommenden Gegenstände stehen am Auktions-Tage von 9 Uhr Morgens ab, zur Besichtigung bereit. Die Licitations-Bedingungen werden im Termine selbst bekannt gemacht.

Posen den 27. Oktober 1871.

Habermann,
Baumeister.

Die in der Nähe der Stadt Moschin belegene

Forstparzelle Niwka

im Flächeninhalte von ungefähr 350 Morgen soll nebst Grund und Boden im Wege der Licitation

am 15. November
Vormittags 11 Uhr

von dem Unterzeichneten verkauft werden. Licitations- und Kaufbedingungen sind im Bureau desselben, Gr. Ritterstraße Nr. 16, wo auch die Licitation stattfindet, einzusehen.

Janecki,
Justizrath.

Eine Destillation

in **frequenter** Stadtgegend, die **älteste** hierorts, die sich einer großen **reellen** Kundschaft, sowohl en gros als en detail erfreut, soll wegen Kränklichkeit des Besitzers unter **angenehmen** Bedingungen, mit sämmtlichen Vorräthen, Wohn- und Fabrik-Gebäuden verkauft werden und sind hierzu Zwanzig bis Fünfzehntausend Thaler Anlage-Kapital erforderlich.

Selbstkäufern ertheilt nähere Auskunft ***Heinrich Neumann*** in Königsberg i. Pr.

Kindergarten
Fischerei 21 parterre (mit Omnibus.)

Der jetzige neue Besitzer des Gasthofes unter den

drei Sternen,
Wallischei 89,

hat durch verschiedene Baureparatur und Anschaffung aller Erfordernisse sich zur guten Aufnahme seiner Gäste eingerichtet, wovon ein geehrtes Publikum zur gefälligen Kenntniß gebracht wird.

Dr. Koch, Berlin, Belle-Alliancestr. 4, beseitigt mittelst seines längst bewährten Eisenpräparats: „**Mannbarkeitssubstanz,**" per Flasche 1 Thlr. schnell und angenehm: **die Folgen der Selbstbefleckung u. Ansteckung** (Schwäche, Pollutionen, Weißfluß, Unfruchtbarkeit, Bleichsucht), **sowie Eiweiß und Zuckerharnruhr, Nieren- und Blasenleiden diverser Art.**

Sprechstunde von 8 bis 12 Uhr V. und 2 bis 6 Uhr N.

Auswärtige brieflich unter strengster Diskretion.

NB. **Bisher ohne Erfolg mit Medizin behandelte Patienten — beiderlei Geschlechts — wollen vertrauensvoll einen letzten Versuch mit obigem Präparat machen**

Syphilis, Geschlechts- u Hautkrankheit. heilt brieflich, gründl. u. schnell **Specialarzt Dr. Meyer,** Kgl. Oberarzt **Berlin,** Leipzigerstr. 91.

Dr. Berthold's Augen-Poliklinik,

Neustädt. Markt I.
Sprechstund. 10—11 } Vorm.
unentgeltlich 9—10 }

Anzeige.

Meine Wohnung und Bureau befinden sich jetzt **Schifferstraße Nr. 20,** 1 Treppe hoch.

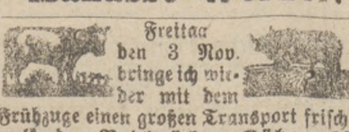
Posen, 2. Oktober 1871.

Ignatz Pulvermacher,
Hauptagent der Berliner Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Ungarischen Mais

offerirt billigst

Manasse Werner.



Freitag den 3 Nov. bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender **Netzbrücher Kühe** nebst **Kälbern** in **Keilers Hotel** zum Engl. Hof zum Verkauf.

J. Klakow, Viehhändler.



Der Verkauf von 2-jährigen **Rambouillet-Halbblut-Böcken,** zu Preisen von 15 Thlr. an, hat begonnen.

Dom. Orla
bei Koźmin.



Der Bock-Verkauf

in meiner Stammschäferei zu **Simsdorf bei Breslau** beginnt am 2. November.

F. von Mitschke-Collande.



Der **Bockverkauf** in der Stammschäferei zu **Smielów** bei **Żerkow** hat begonnen.



Der Bockverkauf

aus der hiesigen Merino-Kammwoll-Stammheerde beginnt am 1. Novbr. 1871.

Dom. Kobylepole bei Posen.

Echt Amerikanische

Gummischuhe,

à Paar 15 Sgr. empfiehlt

Joseph Basch,
59. Markt 59.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir mit dem

1. November c.

in **Breslau** eine Zweigniederlassung eröffnen unter der Firma:

Bank für Landwirthschaft und Industri

Kwilecki, Potocki & Co.

Breslauer Filiale.

Den Herren **Thadeus Sadowski, Anton Matuszewski** und **Michael S kolnicki** haben wir für dies Geschäft Kollektiv-Prokura dergestalt ertheilt, daß Verpflichtung der Bank die Unterschrift zweier von ihnen erforderlich ist.

Die Filiale wird gleich der Hauptbank alle in das Bank- und Kommissionsf fallenden Geschäfte besorgen und demgemäß außer dem kommissionsweisen Ein- u Verkauf öffentlicher Papiere, Wechsel, Valuta und dergleichen, sich vorzüglich auch m dem kommissionsweisen Ein- und Verkauf landwirthschaftlicher Produkte und Fabrika als: Getreide aller Art, Wolle, Spiritus, Mastvieh, Hopfen 2c., sowie mit Beschaffu aller landwirthschaftlichen Bedürfnisse, wie: Maschinen, Kohlen, Sämereien, künstlic Dungmittel 2c., befassen.

Wir bitten, das uns ehrende Vertrauen, mit welchem man uns beschenkt hat, au auf unsere Filiale zu übertragen, und versprechen prompte und billige Bedienung.

Bank für Landwirthschaft und Industrie
Kwilecki, Potocki & Co.
Posen.

Bank für Landwirthschaft u. Industri

Kwilecki, Potocki & Co.

Unter Bezugnahme auf den von der Generalversammlung der Aktionäre unter 29. September c. gefaßten Beschluß, welcher also lautet:

Die gegenwärtige Generalversammlung beschließt auf Grund des § 3 de Statuts die Erhöhung des Grundkapitals bis zu **Einer Million Thaler** und ermächtigt den Aufsichtsrath zur Ausführung dieses Beschlusses

ist in unserer Sitzung vom 25. d. M. beschlossen worden, von den neuen Aktien nicht mehr als 1500 Stück à Thlr. 200. = Thlr. 300,000 zu begeben und zwar unter folgenden Bedingungen:

1) Die Aktien müssen voll eingezahlt werden und zwar zum Course 105 für 100 oder 210 für 200.
2) Bei Einzahlung der Valuta erfolgt die Ausantwortung der förmlichen, abgestempelten Aktiendokumente nebst zugehörigen Dividendenscheinen.
3) Die neuen Aktien treten in den Vollgenuß der Dividende schon mit dem 1. November c. und nehmen mit den alten Aktien gleichen Antheil am Reservefond und den bisherigen Ersparnissen der Bank.
4) Anmeldungen auf die neuen Aktien, welchen entsprechende Valuta in Geld oder geldwerthen Papieren beigefügt sein muß, nimmt nur vom 1. bis 5. November in Empfang:

1) das Haupt-Bureau der Bank in Posen,
2) die Breslauer Filiale derselben.

Der Aufsichtsrath
der Bank für Landwirthschaft und Industrie
Kwilecki, Potocki & Co.

Wolniewicz,
Vorsitzender.

Die
Schuh- und Stiefelfabrik
von
Wolfsohns Bazar,
Breitestraße 1

empfiehlt ihr großes Lager **Herrenstiefel, Damen- und Kinderschuhe** gediegenster Arbeit zu soliden Preisen. Echt russische **Boots** für Herren, Damen und Kinder, sowie hochelegante **Morgenschuhe** in größter Auswahl.

Wolfsohn's Bazar,
Breitestraße 1.

Leere
Petroleumfässer
kauft stets
Adolph Normann
in Stettin.

Für Augenleidende!

Herrn Stroinski, Wohlgeb. zu Breslau
(Am Wäldchen Nr. 4.)

Meine Tochter wurde, erst 2 Tage alt, von der Augenkrankheit der Neugeborenen überrascht, u. z. in so rapider Weise, daß binnen wenigen Stunden die Augen vollständig entzündet, die Augenlieder hoch geschwollen waren und eine starke Eiterung sich zeigte. Meine Frau hatte glücklicherweise Ihr Augenwasser zur Hand, und auf die bekannten prächtigen Wirkungen bauend, wandte sie das Wasser bei meinem kleinen Töchterchen baldigst an. Mit unendlicher Freude theile ich Ihnen nun mit, daß schon nach wenigen Tagen Eiterung, Geschwulst, Entzündung, kurz Alles beseitigt war, und die Kleine seit jener Zeit sehr gesunde und hübsche Augen hat. Wo die göttliche Wahrheit so leuchtend hervortritt, da ist es Pflicht zu sprechen und ich möchte es der ganzen Welt erzählen, was Ihr Augenwasser in meiner Familie bereits für herrliche Früchte gebracht 2c.*)

Pappelhof bei Breslau. Boenisch, Gutsbesitzer.

*) Besorgungen übernimmt in **Posen** Herr Kaufmann ***C. W. Paulmann,*** Wasserstraße Nr. 4.

Börsen-Telegramme.

Börse zu Posen

am 31. Okt. 1871.

Fonds: Kein Geschäft.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen.** Gekündigt 25 Wispel pr. Herbst 55, Oktbr. 55 Okt.-Nov. 54¾, Nov.-Dez. 54½—54¼. Dezbr. 1871-Jan. 1872 54¼ 54¼, Frühjahr 54½—54¾.

Der Regulirungspreis für Lieferungen per Herbst und per Oktober ist auf 55 festgestellt.

Spiritus [mit Faß]. Gekündigt 72 000 Quart. Regulirungspreis 20⅛. pr. Oktbr. 20⅛, Nov 19½, Dezbr. 19$\frac{1}{12}$, Jan. 1872 19⅛—19¼, April-Mai im Verbande 19$\frac{1}{12}$—19½.

— [Privatbericht.] **Wetter:** Regen. **Roggen:** fester. Gekündigt 25 Wispel. Regulirungspreis 55. pr. Oktbr. 55 bz., Oktbr.-Nov. 54¾ bz. u. G., Nov.-Dez. 54 bz., B. u. G., Dez.-Jan. do., Frühjahr 54¼—54½ bz. u. G.

Spiritus: nahe Sichten offerirt, spätere behauptet. Gekündigt 72,000 Quart. Regulirungspreis 20⅛. pr. Oktbr. 20$\frac{1}{12}$ bz., Novbr. 19½ bz. u. B., Dez. 19$\frac{1}{12}$ B., Januar 19½ G., April-Mai 19$\frac{1}{12}$ bz. u. G., Mai 19$\frac{3}{24}$ bz. u. G., Juni 19⅞ B.

Produkten-Börse.

Berlin, 30. Oktbr. **Wind:** Ost. Barometer: 28³. **Thermometer:** 6° +. Witterung: trübe. — **Roggen** hat man an heutigem Markte zu anziehenden Preisen ziemlich rege gehandelt. Es dürfte das die anfängliche Mattigkeit bald verdrängende Uebergewicht der Kauflust hauptsächlich unseren Platzspekulanten zuzuschreiben sein. Loko ist heute ziemlich viel umgesetzt worden. Das Angebot war ergiebig und es fand dasselbe auch ziemlich bequeme Verwendung. Gekündigt 8000 Ctr. Kündigungspreis 60¼ Rt. pr. 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** etwas höher. — **Weizen** ziemlich fest bei mäßigem Handel. Gekündigt 8000 Ctr. Kündigungspreis 82¾ Rt. per 1000 Kilgr. — **Hafer** loko kaum preishaltend, Termine etwas besser bezahlt. Gekündigt 690 Ctr. Kündigungspreis 48 Rt. pr. 1000 Kilgr. — **Rüböl** auf Oktober stark schwankend, im Uebrigen ziemlich stabil im Werthe. Gekündigt 1400 Ctr. Kündigungspreis 28¾ Rt. per 100 Kilogr. — **Spiritus** auf Oktbr. zu unregelmäßigen Preisen gehandelt, spätere Sichten in fester Haltung. spätere Sichten in fester Haltung. Gekündigt 60,000 Liter. Kündigungspreis 22 Rt. 15 Sgr. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr. 68—86 Rt. nach Qual., per diesen Monat 82½—83 bz., Okt.-Nov. 82½—82¾ bz., Nov.-Dez. 81¼ bz., Dez.-Jan. —, April-Mai 81½—¾ bz., Mai-Juni 81¾ bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 57—62½ Rt. nach Qual. gef., 58—61 bz., per diesen Monat 59—60½—61 bz., Okt.-Nov. 59¾—60 bz., Nov.-Dez. 58½—59 bz., Dez.-Jan. —, Jan.-Febr. —, April-Mai 57¾—58¼ bz., Mai-Juni 57¾—58¼ bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. große und kleine 48—63 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kilogr. 41—51½ Rt. nach Qual., alter p. 1200 Pfd. 27 Rt. bz., per diesen Monat 48 bz., Okt.-Nov. 46½ B., 46 G., Nov.-Dez. 45½ bz., April-Mai 46—46⅛ bz., Mai-Juni 47 bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 60—64 Rt. nach Qual., Futterwaare 54—58 Rt. nach Qual. — **Raps** per 1000 Kilgr. 108—120 Rt. — **Rübsen** per 1000 Kilogr. 106—119 Rt. — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 25 Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kil. loko ohne Faß 29½ Rt., per diesen Monat 28—⅓—28—29½—29—⅓ Rt. bz., Okt. Novbr. 28—$\frac{5}{12}$ bz., Nov.-Dez. 28—⅜—⅓ bz., Dez.-Jan. —, April-Mai 28¼—⅓ bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kilgr. mit Faß: loko 14½ Rt., per diesen Monat 13⅞ Rt. bz., Okt.-Nov. do., Nov.-Dez. do. Dez.-Jan. 13$\frac{11}{12}$ bz., Jan.-Febr. 14⅛ B. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% = 10,000% loko ohne Faß 22—22 Rt. 12 Sgr. bz., per diesen Monat —, loko mit Faß —, per diesen Monat 22—22 Rt. 25 Sgr., Okt.-Nov. 21 Rt. 18—22 Sgr. bz., Nov.-Dez. 21 Rt. 8—10 Sgr. bz., Dez.-Jan. —, April-Mai 21 Rt. 16—20 Sgr. bz., Mai-Juni 21 Rt. 20—25 Sgr. bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 11⅝—11 Rt., Nr. 0 u. 1 11—10½ Rt. Roggenmehl Nr. 0 8⅝—8¼ Rt. Nr. 0 u. 1 8¼—8 Rt. pro 100 Kilgr. Br. unverst. inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Br. unversteuert inkl. Sack, per diesen Monat —, Okt.-Nov. 8 Rt. 9½—10 Sgr. bz., Nov.-Dez. 8 Rt. 7½—8 Sgr. bz. u. G., Dez.-Jan. —, April-Mai 8 Rt. 6 Sgr. bz., schließt 8 Rt. 6½ Sgr. G. (B. H. Z.)

Stettin, 30. Oktbr. **An der Börse.** (Amtlicher Bericht.) **Wetter:** trübe. + 7° R. Barom.: 28. 2. Wind: NO. — **Weizen** ruhig, p. 2000 Pfd. loko alter gelber 68—77 Rt., neuer 77—81 Rt. pr. Oktbr. 82¼, 82 bz., Okt.-Nov. 81½, ¼ bz., Frühjahr 82½, 82¾ bz. — **Roggen** flau und niedriger, p. 2000 Pfd. loko 54—58 Rt., Oktbr. 58—57¾ bz., Okt.-Nov. u. Nov.-Dez. 57½, ¼ bz., Frühjahr 57¾, ½ bz. Mai-Juni 57¾ B. — **Gerste** matt p. 2000 Pfd. Oderbruch 49½—51 Rt., märk. 51½—52½ Rt., feine 53 Rt., Frühjahr schl. 51 B. — **Hafer** weichend, p. 2000 Pfd. loko 39—44 Rt., pr. Frühjahr 45¾ bz. — **Erbsen** stille, p. 2000 Pfd. loko Futter- 48—51 Rt., Koch- 52—54 Rt., Frühjahr Futter- 52½ B. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. pr. Okt. 122½ Rt. bz., Nov. 120½ bz. — **Rüböl** pr. Oktbr. steigend, andere Termine fest p. 200 Pfd. loko 28½ Rt. B., Okt. 27¾, 28, 28¼, ⅓, ½, ¼ B., Okt.-Nov. 27¾ G. 28 B., 2$\frac{11}{12}$ bz., Nov.-Dez. 27¾ B., April-Mai 28 bz. — **Spiritus** loko stark weichend, Termine flau, per 100 Liter a 100% loko ohne Faß 22, 21¾ Rt. bz., pr. Oktbr. 21¾ bz., Okt.-Nov. 21$\frac{1}{24}$ bz., Nov.-Dez. 20⅞ B., Frühjahr 21 bz. — **Angemeldet:** 1600 Ctr. Weizen, 8000 Ctr. Roggen, 700 Ctr. Rüböl. — **Regulirungspreise:** Weizen 82¼ Rt., Roggen 57¾ Rt., Rüböl 28⅛ Rt., Spiritus 21¾ Rt. — **Petroleum** loko 6½ Rt. bz., Oktbr.-Nov. 6½ B., Nov.-Dez. 6$\frac{7}{12}$ B. (Ostf.-Z.)

Preise der Cerealien.

Breslau, den 30. Oktbr.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.

	In Silbergroschen pro preuß. Schffl.			In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramm.														
	feine	m.	ord. W.	feine						mittle			ord. Waare.					
Weizen w.	100-103	98	89—94	7	28	—	8	6	—	7	23	—	7	2	—	7	14	—
do. g.	97—99	96	89—94	7	21	—	7	26	—	7	18	6	7	2	—	7	14	—
Roggen	76—77	74	72—73	6	1	—	6	3	—	5	26	6	5	17	—	5	10	—
Gerste	55—59	55	52—53	5	1	—	5	9	—	4	29	—	4	20	6	4	23	—
Hafer	32—34	32	— 31	4	12	—	4	16	—	4	8	—	—	—	—	4	4	
Erbsen	70—76	68	62—65	5	5	6	5	19	—	5	1	—	4	18		4	24	—

Per 100 Kilogramm Netto — Festst. d. v. d. Handelsk. eing. Komm.

	feine Thl.	Sgr.	Pf.	mittle Thl.	Sgr.	Pf.	ord. Waare Thl.	Sgr.	Pf.
Raps	11	22	6	11	5	—	10	12	6
Winterrübsen	11	2	6	10	15		9	22	6
Sommerrübsen	10	15	—	10	—	—	9	15	—
Dotter	9	15	—	9	—	—	8	15	—
Schlaglein	9	15	—	8	25	—	8	10	—

Breslau, 30. Oktbr. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Roggen** (p. 2000 Pfd.) niedriger pr. Oktbr. u. Okt.-Nov. 56—55¾ bz., Nov.-Dez. 55 bz., Dez.-Jan. 55—54¾ bz. April-Mai 55 bz. **Weizen** pr. Oktober 77 B. Nov.-Dez. 75½ bz. — **Gerste** pr. Oktbr. 49 B. — **Hafer** pr. Oktober 47½ B., Nov.-Dez. 45¾—½ bz. u. G. — **Lupinen** p. 90 Pfd. 43—50 Sgr. bz. — **Raps** pr. Oktober 118 G. — **Rapskuchen** fest, pr. Ctr. 69—71 Sgr. — **Leinkuchen** fest, pro Ctr. 90—93 Sgr. — **Rüböl** fest, loko 14½ B., pr. Okt. 14—$\frac{1}{12}$ bz. u. G., Okt.-Nov. 13$\frac{11}{12}$ bz., Nov.-Dez. 13¾ B., Dez.-Jan., Jan.-Febr. und Febr.-März 13¾ B., April-Mai 13⅞ B., Dez. bis April im Verbande inkl. Faß 14$\frac{1}{12}$ bz. — **Spiritus** niedriger, loko pr. 100 Liter à 100% 22⅝ B., 22⅛ G., pr. 100 Liter à 100% pr. Okt. 23½ B. Okt.-Nov. 21⅞ G., ⅞ B., Nov.-Dez. 21$\frac{1}{12}$ G., Dezbr.-Jan. —, April-Mai 21$\frac{5}{24}$—$\frac{1}{12}$—⅙ bz., B. u. G. — **Zink** fest. Die Börsen-Kommission.

(Bresl. Hdls.-Bl.)

Berliner Viehmarkt.

§ **Berlin,** 30. Oktbr. Auf heutigem Viehmarkt waren zum Verkauf an Schlachtvieh angetrieben: 1314 Stück **Hornvieh**, 6476 Stück **Schweine**, 3349 Stück **Schafvieh**, 645 **Kälber**. — Die Märkte der letzten Wochen waren in so matter Haltung verlaufen, daß für heute die Importeure verhältnißmäßig nur geringe Quanten zugeführt hatten, und gerade heute hätte der Markt ein reichlicheres Material bewältigen können, da die Kauflust sich recht rege zeigte. Von Hornvieh war beste Export-Waare sehr gesucht; die vorhandenen Bestände deckten den Bedarf nicht und so erfuhren die Preise hierfür fortdauernd eine Erhöhung. Für 100 Pfd. Fleischgewicht wurden bis 18 Thlr. bezahlt, Mittelwaare und ordinäre Qualität, von denen mehr Bestand zur Disposition stand, wurden zu vorwöchentlichen Preisen verkauft. — Für **Schweine** entwickelte sich ebenfalls zu steigenden Preisen ein recht lebhaftes Exportgeschäft. Beste fette Kernwaare erzielte mit Leichtigkeit 17½ Thlr. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Andere Qualitäten wurden im Verhältniß billiger gehandelt. — Das Geschäft in **Schafvieh** setzt beim Beginn des Marktes mit großer Lebendigkeit ein, da Käufer eilten, ihren Bedarf zu sichern; es zeigte sich jedoch später, daß die Zutrifften den Anforderungen gewachsen seien und hiermit verflaute sich die Stimmung des Geschäfts. Es waren fast nur hiesige Käufer thätig. Die größeren Exporteure traten weniger ins Geschäft. — **Kälber** fanden zu guten Mittelpreisen willig Abnehmer.

Breslau, 31. Oktbr. Die rumänischen Schutzkomites in Berlin, Breslau und Wien erließen unter Bezugnahme auf die Publikationen Rosettis und die Artikel 4, 5 und 6 des Eisenbahngesetzes vom 17. Juli eine gleichlautende Erklärung an die rumänische Regierung, wodurch sie sich als die einzigen Organe der Obligationsbesitzer bereit erklären, in die Rechte und Pflichten der Konzessionäre zu treten und die Bildung einer Aktiengesellschaft für die rumänischen Bahnen in die Hand zu nehmen.

Wien, 31. Oktober. Das „Amtsblatt" veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an Hohenwart, worin der Kaiser die Demission desselben annimmt und ihm, sowie den Ministern Habietinek, Schäffle und Jirecek, welche gleichfalls vom Amte entbunden sind, den Dank für ihre Ausdauer und Hingebung ausspricht. Holzgethan wird unter Belassung als Finanzminister interimistisch mit dem Vorsitz im Ministerrathe betraut. Mit der einstweiligen Geschäftsleitung werden beauftragt für das Ministerium des Innern Wehli, Kultusministerium Fiedler, Handelsministerium Wiedenfeld, Ackerbau Possinger. Mit der Leitung des Justizministeriums wurde der Sektionschef v. Mitis betraut.

Versailles, 31. Oktober. Es verlautet, daß die Regierung beabsichtigt, der Nationalversammlung beim Sessionsbeginn ein neues Heeresreorganisationsgesetz vorzulegen.

London, 31. Oktober. Einem Telegramm des Daily-Telegraph zufolge lehnte Thiers bestimmt die Forderungen, den Handelsvertrag mit Deutschland zu modifiziren, ab und ließ dem Handelsministerium die nöthigen Mittheilungen zugehen.

Konstantinopel, 31. Oktober. Offiziell wird mitgetheilt, daß die Ersparungen im Haushalte des Sultans 2 Millionen Francs jährlich betragen. Kommissare wurden in die Provinzen gesandt, um die Lage der Bevölkerung zu untersuchen und zu berichten, wie die Regierungsbefehle ausgeführt werden.

Berlin, 30 Oktober. Die Börse war im gestrigen Privatverkehr bei günstiger Haltung und steigender Tendenz lebhaft gewesen und zeigte heut dieselbe Physiognomie, nur daß Gewinnrealisationen zeitweis etwas drückten. Das Geschäft war belebt, besonders in österreichischen Bahnen, von denen Franzosen besonders viel gehandelt wurden. Kredit, 1885er Amerikaner u. Italiener waren gleichfalls belebt. Eisenbahnen höher, die Hauptdevisen in gutem Verkehr. Banken ruhiger Unionbank, Berliner, Darmstädter Zettel belebt. Morgen erfolgt die Einführung der Ostdeutschen Bank an hiesiger Börse durch die Bankhäuser J. Mamroth und Oppenheim et Comp. in Breslau durch die Breslauer Diskontobank Friedenthal u. Comp.; der Einführungskours ist auf 105 festgesetzt. Industriepapiere fest, Laurahütte ging in Posten um.

Inländische und deutsche Fonds, Pfand- und Rentenbriefe fest. Prioritäten ziemlich lebhaft, von inländischen 4proz. einige österr. und von russ. besonders Rybinsk belebt.

Liquidations-Course: Italiener 59⅞ österr. Kredit 166½, 1860er Loose 85¾, Galizier 110, Böhm. Westbahn 109, Franzosen 224½ junge 215. Lombarden 109¾ alte russ. Präm. Anl. 131¼, do. neue 128½ Amerik. 96⅞ franz. Rente 88¾, Nordwestbahn 127½, Elisabethb. 104, Türken 44¾, Rumänen 41¾, Preuß. Eisenb.-Aktien Mittelcours, ebenso russ. Banknoten, kurz Wien do. lange und die übrigen.

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, 30. Oktober 1870.

Preußische Fonds.

Nordd. Bundesanl.	5	100⅛ bz
Nordd. 5j. Bundes-Schatzscheine	5	100¼ bz
Freiwillige Anleihe	4½	99¾ G
Staats-Anl. v. 1859	5	100½ bz
do. 54,55,57,59,64	4½	100 bz
do. 1856	4½	100 bz
do. 1867 C.)	4½	100 bz
do. A. D.)		100 bz
do. von 1868 B.	4½	100 bz
do. 1850, 52 conv.	4	93¾ bz G
do. 1853	4	93¾ bz G
do. 1862	4	93¾ bz G
do. 1868 A.	4	93¾ bz G
Staatsschuldscheine	3½	85¾ G
Präm.-St.-Anl. 1855	3½	118½ bz
Kurh. 40 Thlr. Obl.	—	69½ bz G
Kur- u. Neum. Schld.	3½	85⅛ bz
Oderdeichbau-Obl.	4½	96 bz
Berl. Stadtoblig.	5	102½ bz G
do. do.	4½	98⅛ G
do. do.	3½	79½ G
Berl. Börsen-Obl.	5	101¼ bz
Pfandbriefe: Berliner	4½	97 bz
Kur- u. Neum.	3½	81¼ bz
do. do.	4	91¼ bz
Ostpreußische	3½	—
do.	4	90½ bz B
do.	4½	96¾ bz 5% 102
Pommersche	3½	80¼ bz [bz B
do. neue	4	90½ bz 4½ %
Posensche neue	4	91 bz [97⅜ bz
Schlesische	3½	—
Westpreußische	3½	79½ G
do.	4	89⅛ bz
do. neue	4	89½ etw bz B
do.	4½	95⅛ bz
Rentenbriefe: Kur- u. Neum.	4	93 bz
Pommersche	4	92¾ bz
Posensche	4	93¼ bz
Preußische	4	93¼ bz
Rhein-Westf.	4	94 bz G
Sächsische	4	93½ bz
Schlesische	4	93⅛ G
Preuß. Hyp.-Cert.	4½	100 G
Pr. Hyp.-Pfandbr.	4½	95½ bz
Preuß. do. (Henkel)	4½	— —

Ausländische Fonds.

Oestr. 250fl. Pr.-Obl.	4	78½ G
do. 100fl. Kred. L.	—	105 etw bz
do. Loose (1860)	3	85¾-⅞-⅞ bz
do. Pr.-Sch. 1864	—	78¾ bz G
do. Bodenkr.-G.	5	89 bz
Ital. Anleihe	5	59¼-⅛ bz
Ital. Tabak-Obl.	6	89¼ bz
Rumän. Anleihe	8	88⅛ bz
Rum. Oblg. v. St. g.	7½	41¾-½ etw-⅛ bz
5. Stieglitz-Anleihe	5	72¾ G
Engl. Anl. v. J. 1862	5	88½ bz
Präm.-Anl. v. 1864	5	131¼ bz
do. v. 1866	5	128½ bz
Russ. Bodenkred.-Pf.	5	91⅜ bz
do. Nikolai-Oblig.	4	73¼ G
Poln. Schatz-Obl.	4	gr. 72½ bz kl. 72⅛ [bz
do. Cert. A. 300 fl.	5	93 G
do. Pfdbr. in S. R.	4	72 G 5% 73
do. Part. O. 500fl.	4	102 G [bz
do. Liqu.-Pfandbr.	4	60½ B
Finn. 10 Thlr.-Loose	—	8½ G
Amer. Anl. 1882	6	96⅞ bz
Türkische Anl. 1865	5	44⅜ bz G
Bad. 4½% St.-Anl.	4½	99½ G
Neue bad. 35fl. Loose	—	40½ bz
Bad. Eis.-Pr.-Anl.	4	111 bz
Bair. 4% Pr.-Anl.	4	112⅜ bz
do. 4½% St. A. v. 59	4½	100 B
Braunschw. Anl.	5	100¼ B
Braunschw. Präm.-Anl. à 20 Thlr.		19 bz
Dessauer Präm.-A.	3½	102 bz
Lübecker do.	3½	49½ bz
Sächsische Anl.	5	— —
Schwed. 10-Thlr.-L.		— —

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Anh. Landes-Bk.	4	143 bz G
Berl. Kass.-Verein	4	200 G
Berl. Handels-Ges.	4	149⅞ bz G
Braunschw. Bank	4	130 etw bz
Bremer Bank	4	116 etw bz G
Coburg. Kredit-Bk.	4	110 etw bz G
Danziger Priv.-Bk.	4	118½ bz G
Darmstädter Kred.	4	74½ bz
Darmst. Zettel-Bk.	4	126 bz
Dessauer Kreditbk.	0	18½ bz G
Disk. Kommand.	4	199 bz G
Genfer Kreditbank	0	7½ bz abgest.
Geraer Bank	4	143 bz G
Gwb. H. Schuster	4	117 G
Gothaer Priv.-Bk.	4	127 B
Hannoversche Bank	4	106 bz B
Königsb. Priv.-Bk.	4	120 B
Leipziger Kreditbk.	4	150 bz G
Luxemburger Bank	4	150½ bz G
Magdeb. Privatbk.	4	112 etw bz G
Meininger Kreditb.	4	155⅛ bz G
Moldau Landesbk.	4	69 B
Norddeutsche Bank	4	181½ G
Oestr. Kreditbank	5	167½-67 bz
Pomm. Ritterbank	4	117 B
Posener Prov.-Bk.	4	118 B
Preuß. Bank-Anth.	4½	186 bz
Rostocker Bank	4	123 G
Sächsische Bank	4	155¾ bz G
Schles. Bankverein	4	147½ bz G
Thüringer Bank	4	125 bz
Vereinsbank Hamb.	4	120½ bz G
Weimar. Bank	4	117 etw bz
Prß. Hyp. Vrs. 25%	4	113⅛ bz G
Erste Prß. Hyp.-G.	4	— —

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	87½ G
do. II. Em.	4	87½ G
do. III. Em.	4½	94½ G
Aachen-Mastricht	4½	85½ G
do. II. Em.	5	94½ bz
do. III. Em.	5	94 G
Bergisch-Märkische	4½	96½ G
do. II. Ser. (conv.)	4½	96½ G
III. Ser. 3½ v. St. g.	3½	81⅜ bz
do. Lit. B.	3½	81⅜ bz C. — —
do. IV. Ser.	4½	95⅜ G
do. V. Ser.	4½	95⅛ bz
do. VI. Ser.	4½	95 bz
do. Düsseld.-Elberf.	4	87 G
do. II. Em.	4½	95 G
do. (Dortm.-Soest)	4	86½ G
do. II. Ser.	4½	95 G
do. (Nordbahn)	5	101¾ bz
Berlin-Anhalt	4	—
do.	4½	97 bz
do. Lit. B.	4½	96½ bz G
Berlin-Görlitzer	5	102 G
Berlin-Hamburg	4	87 G [bz
do. II. Em.	4	— III. 101⅞
Berl. Potsd.-Mgd. Lit. A. u. B.	4	88 G
do. Lit. C.	4	87¾ bz
Berl.-Stett. II. Em.	4	87½ bz
do. III. Em.	4	87½ bz
B. S. IV. S. v. St. g.	4½	98 bz G
do. VI. Ser. do.	4	88¾ bz
Bresl.-Schw.-Fr.	4½	96¾ bz
Cöln-Crefeld	4½	95 G
Cöln-Mind. I. Em.	4½	96¼ G
do. II. Em.	5	102¾ B
do.	4	88 bz
do. III. Em.	4	87 bz
do.	4½	96 G
do. IV. Em.	4	87 bz G
do. V. Em.	4	87 G
Cosel-Oderb. (Wilh)	4	86½ G
do. III. Em.	4½	95 G
do. IV. Em.	4½	95 G
Galiz. Carl-Ludwb.	5	89 G II. 85¾ B
Lemberg-Czernowitz	5	86¾ G [III. 82⅛
do. II. Em.	5	76½ bz [bz
do. III. Em.	5	69¼ G
Magdeb.-Halberst.	4½	—
do. do. 1865	4½	95½ bz G
do. do.	5	101 bz B
do. Wittenb.	3	69⅜ bz
Niederschl.-Märk.	4	88 bz G
do. II. S. a 62½ tlr.	4	87½ bz
do. c. I. u. II. Ser.	4	89 bz
do. conv. III. Ser.	4	88 bz
do. IV. Ser.	4½	97 G
Niederschl. Zweigb.	5	100⅞ G
Oberschles. Lit. A.	5	—
do. Lit. B.	4	80½ G
do. Lit. C.	3½	87½ G
do. Lit. D.	4	87½ G
do. Lit. E.	4	80⅜ bz
do. Lit. F.	3½	96 bz
do. Lit. G.	4½	96 G
Oestr.-Französ. St.	4½	289½ bz G
Oestr. südl. St. (Lb.)	3	235 bz n. 230
do. Lomb. Bons	5	98 G [bz
do. do. fällig 1875	6	97¾ G
do. do. fällig 1876	6	97½ B
do. do. fäll. 1877/8	6	
Ostpreuß. Südbahn	5	98¾ B B 97⅞ B
Rhein. Pr.-Obligat.	5	— —
do. v. Staat. garant.	4	—
do. III. v. 1858 u. 60	3½	95⅛ G 65r 95⅛
do. 1862 u. 1864	4½	95⅛ G [G
do. v. Staat garant.	4½	— —
Rhein-Nahe v. S. g.	4½	97½ G
do. II. Em.	4½	97½ G
Ruhrort-Crefeld	4½	85 G
do. II. Ser.	4½	86½ G
do. III. Ser.	4	95 G
Czarkow-Azow	4½	91½ bz
Jelez-Woron.	5	89 bz
Kozlow-Woron.	5	91¾ bz
Kursk-Charkow	5	91½ G
Kursk-Kiew	5	91¾ bz kl. 91¾ bz
Mosko-Rjäsan	5	94¼ bz
Rjäsan-Kozlow	5	92⅛ bz B
Schuja-Iwanow	5	91½ bz
Warschau-Terespol	5	89¾ bz kl. 90 bz
Warschau-Wiener	5	92 bz kl. 92 G
Schleswig	5	95½ bz
Stargard-Posen	4½	— —
do. II. Em.	4	— —
do. III. Em.	4½	— —
Thüringer I. Ser.	4½	88 G
do. II. "	4	96 G
do. III. "	4½	— —
do. IV. "	4	— —

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht	4	45⅞-46 bz
Altona-Kieler	4	125⅛ bz
Amsterdm.-Rotterd.	4	106¾ bz
Bergisch-Märkische	4	142 bz G
Berlin-Anhalt	4	256 bz
Berlin-Görlitz	4	82¾ bz G
do. Stammprior.	5	101 bz G
Berlin-Hamburg	4	169 bz
Berl.-Potsd.-Magd.	4	249 bz G n. 207
Berlin-Stettin	4	156¼ bz G [bz G
Böhm. Westbahn	5	109 G
Bresl.-Schw.-Frb.	4	132 bz
Brieg-Neiße	5	95 G
Cöln-Minden	4	167 bz
do. Lit. B.	5	110½ bz G
Galiz. Carl-Ludwig	5	101½-10 bz
Halle-Sorau-Gub.	4	57¼ bz
do. Stammprior.	5	83 bz
Löbau-Zittau	4	79 B
Ludwigshaf.-Bexb.	4	195 G
Märkisch-Posen	4	53½ bz
do. Prior.-St.	5	79 bz G
Magdeb.-Halberst.	4	150 bz
do. Stamm-Pr. B.	3½	89 bz G
Magdeb.-Leipzig	4	200 bz
do. do. Lit. B.	4	101⅛ bz
Mainz-Ludwigsh.	4	177 bz
Mecklenburger	—	—
Münster-Hammer	4	90¼ G
Niederschl.-Märk.	4	92½ G
Niederschl. Zweigb.	4	103⅜ bz
Nordh.-Erf. gar.	4	74 bz
Nord.-Erf. St.-Pr.	5	73½ bz
Oberhess. v. St. gar.	3½	vA. 77½ bz
Oberschl. Lit. A. u. C.	3½	210 bz G
do. Lit. B.	3½	189¾ bz
Oest.-Frnz.-Staats.	5	224½-225 bz B
Oest.-Südb. (Lomb.)	5	109⅜-⅞ ¾ bz
Ostpr. Südbahn	4	44⅛ bz
do. St.-Prior.	5	70 bz
Rechte Oder-Uferb.	5	106⅛ bz G
do. do. St.-Pr.	5	112⅛ bz
Rheinische	4	156 bz
St. P. Lit. B. v. St. g.	4	93½ bz B
Rhein-Nahebahn	4	36⅞ bz
Russ. Eisenb. v. St. g.	5	92½ bz B
Stargard-Posen	4½	96¼ G
Thüringer	4	156½ bz
do. B. gar.	4	vA 88⅛ bz
Warschau-Bromb.	4	—
do. Wiener	5	81⅛ bz G

Gold-, Silber- und Papier-Geld.

Friedrichsd'or	—	113⅝ bz
Gold-Kronen	—	9. 5 B
Louisd'or	—	110⅛ G
Oesterr. Pap.-Rente	4½	48⅛ bz
do. Silb.-Rente	—	57⅛ bz
Sovereigns	—	6. 21½ bz
Napoleonsd'or	—	5. 8¾ bz
Imp. p. Zpfd.	—	463¼ G
Dollars	—	1. 11⅛ G
K. Sächs. Kass.-A.	—	— —
Fremde Noten	—	99⅛ G
do. (einl. in Leipz.)	—	99$\frac{3}{10}$ bz
Oesterr. Banknoten	—	84$\frac{1}{12}$ bz
Russische do.	—	83 bz B

Wechsel-Kurse vom 30. Oktober.

Bankdiskont	4	
Amstrd. 250fl. 10 T.	3	— —
do. 2 M.	3	— —
Hamb. 300 Mk. 8 T.	4	— —
do. 2 M.	3	— —
London 1 Lstr. 3 M.	5	— —
Paris 300 Fr. 2 M.	5	— —
Wien 150 fl. 8 T.	6	84½ B
do. do. 2 M.	6	83⅛ bz
Augsb. 100fl. 2 M.	4	— —
Frankf. 100fl. 2 M.	4	— —
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	4½	— —
do. do. 2 M.	4½	— —
Petersb. 100 R. 3 M.	6	91 bz
Warschau 90 R. 8 T.	6	82½ bz
Brem. 100 Tlr. 8 T.	4½	— —

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.